

LEIPZIGS NEUE

Sag´, wo die Parteien sind

Ein Friedhof für die Verbliebenen

3

Jetzt geht es um die Wurst

Wenn es an der Wohnungstür klingelt

9

Sohn G. George trifft Vater H. George

Eine Dokumentation, die widersprüchlich bleibt

15

Das Unmögliche versuchen

Gregor Gysis »Frischzellenkur« für Politiker als Buch

17

Kalter Krieg gegen die DDR

Vor 60 Jahren wurde der 17. Juni in der BRD ein Feiertag

18

NACHDENKEN ÜBER
DEUTSCHLAND

GREGOR GYSI
WIE WEITER?



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Zwischen **Mende** brunnen



und **Hain**spitze



Nicht nur
Sommerliches
aus
Leipzigs City

Foto: Eitzer, Collage: J. Fiedler

Seite 4-5: Trockenheit, Sandberge, Teufel und ... Strapse – ein Rundgang

KOMMENTIERT

Ganz legal illegal

Joachim Gauck ist froh und zufrieden mit der Welt, mit seiner Welt. Das ist auch verständlich, denn wenn er liest, was sich jetzt in der Welt der Geheimdienste so abspielt, kann er froh sein, dass er in der Behörde, der er seinen Namen gegeben hatte, nur einen so gut überschaubaren Berg Akten umzuschaukeln hatte. Wenn man allein bedenkt, dass der US-Geheimdienst täglich mehr als 600 Millionen telefonische Ereignisse überwacht und registriert und der britische Geheimdienst Tempora 200 der wichtigsten Glasfaserkabel angezapft hat und somit weltweit den Telefon- und Internetverkehr aufzeichnet! Gegen diese technisch hochgerüsteten Spionagekonzerne war das Ministerium, auf das Gauck angesetzt war, vergleichsweise ein mittlerer Handwerksbetrieb. Die modernen IT-Schnüffler brauchen auch gar keine informellen Mitarbeiter. Sie sind weltweit unterwegs, alles übers Internet, ganz legal illegal.

Joachim Gauck weiß dennoch ganz

genau, welche Arbeit es wäre, diese Riesenmengen Daten auszuwerten und aufzuarbeiten, wenn jemals dafür eine Behörde eingerichtet werden müsste. Aber er müsste es ja dann nicht machen. Er hat seinen Lohn, ist Präsident.

Vielleicht könnte er aber schon jetzt wenigstens einige Gedanken aufschreiben zum Verhältnis von bürgerlicher Freiheit – hier kennt er sich aus – und flächendeckender Ausforschung aller Bürger.

Vorerst sind die USA und Großbritannien im öffentlichen Gespräch, aber die deutschen Behörden sind längst lüsternd und wollen auch reinhören. Das Bundesverfassungsgericht soll endlich mehr Luft lassen. Einige Länder arbeiten schon an Reformen der Polizei- und Verfassungsgesetze. Man könnte ja auch neidisch werden, wenn man liest, welche Möglichkeiten Edward Snowden, vordem Mitarbeiter beim US-Geheimdienst, hatte.

• Heinrich Wolf

Mehr als taktlos

Wer in »Meyers Taschenlexikon«, Ausgabe 1995, nachschlägt, findet das Stichwort »Coppi« nicht, auch nicht in der DDR-Ausgabe von 1976. Trotzdem gab und gibt es in Leipzig Nord: einen Coppi-Platz, eine Coppi-Straße, die Coppi-Lichtspiele (inzwischen geschlossen) und eine nach Hans und Hilde Coppi benannte Schule.

Am 26. August dieses Jahres wird die Schule in der Breitenfelder Straße nach fünfjähriger Schließung wieder öffnen. Seit 1977 trug sie 30 Jahre den Namen »Hans und Hilde Coppi« und erinnerte damit an die Widerstandskämpfer in der legendären »Roten Kapelle«.

Jetzt kam aus den Reihen der FDP

und CDU im Stadtrat der Vorschlag, den Komplex künftig »Bleichert-Schule« zu nennen. Haben die Antragsteller »vergessen«, dass im Zweiten Weltkrieg dieser Betrieb in die Rüstungswirtschaft einbezogen war und Granatenhülsen produzierte und später durch einen Volksentscheid enteignet wurde?

Dem Argument, es gäbe genügend »Coppi« in Leipzig, muss in diesem Fall laut widersprochen werden. Auch gegenüber dem in der Haft geborenen Hans Coppi, der heute in Berlin lebt, wäre die Namenslöschung mehr als taktlos. Bürger wehren sich deshalb aus politischen und persönlichen Gründen.

• Sibyll Kahse

Fotos: ege



Mit 17 Minuten Verspätung

Die CSD-Demo war laut »Fahrplan« für den 20. Juli, einem herrlichen Sonnabendnachmittag, ab 14 Uhr angesetzt. Aber die Uhr am Alten Leipziger Rathaus schlug folgenlos für alle Neugierigen, ganz gleich ob mit oder ohne Sonnenbrille. Inzwischen gab es auf dem Markt aufgebaute Stände aller Bundestagsparteien (CDU durch Junge Union vertreten), plus Piraten, plus RosaLöwen, plus Bier- und Kuchenangebot.

Der mehrere hundert Meter lange Zug führte dann ab 14.17 Uhr kreuz und quer durch die Innenstadt, mit Musik und zwei Unterbrechungen durch Ansprachen und Forderungen, die hinausliefen auf »L(i)eben ohne Diskriminierung«

Zuschauer und Mitstreiter empfanden den Jahrgang 2013 politischer als vorhergehende CSDs; ablesbar an Plakatsprüchen, wie: »Homorechte überall, in Russland und im Senegal«. (LN)



LEIPZIGS
NEUE

wird von Nachbarn
und Freunden mitgelesen!

Das freut die Redaktion, führt aber dazu, dass die Zahl der Abonnenten rückläufig ist. Jede Zeitung braucht Leser u n d Abonnenten. Unser Bestellschein wartet auf Seite 22 und unter www.leipzigs-neue.de

Nun ist das royale Baby endlich da

Wochenlang haben die Journalisten vor der Kliniktür herumgestanden. Die Eltern sehen glücklich aus. Auch das Kind sieht eigentlich aus wie ein ganz normales Kind.

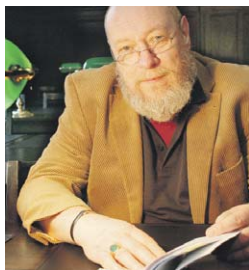
Doch es ist die Nummer drei der Thronfolge. Jubel überall! Die Presse heizt die Stimmung weiter an und kann doch nicht wegubeln, dass laut UNICEF in den Hungerländern der Welt jährlich acht Millionen Kinder vor dem fünften Lebensjahr an Unterernährung sterben. Pro Tag fast 22000. Auch in den ehemaligen Kolonien des Königreichs Großbritannien. Die englische Krone ist nicht zuletzt durch die Ausplünderung dieser Länder reich geworden.

• H. W.

Tja nun, ich habe, auf gut deutsch gesagt, auch die Schnauze voll. Aber, hochwörter Leser, das kann ich Ihnen leider nicht ersparen, da müssen wir gemeinsam durch. Und zwar mit offenen Augen! Aber der Reihe nach.

Wie hinlänglich bekannt, sitzt im Transitbereich des Moskauer Flughafens Scheremetjewo ein Mensch namens Snowden, den sein Gewissen veranlasste, die verbrecherischen Machenschaften der US-amerikanischen Mafiadienste NSA, CIA etc. zumindest teilweise der Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Das brachte für unsere deutsche demokratische Bundesrepublik gewisse Probleme mit sich. Millionenfaches Abhören, Mitlesen und Speichern des Telefon- und Schriftverkehrs innerhalb Deutschlands durch eine ausländische, noch dazu ganz ganz dicke befreundete Macht degradierte Mielkes Stasi zum Kindergeburtstag und den großen Vorsitzenden der Unterlagenbehörde, Roland Jahn, zum Clown zwischen Sackhüpfen und Eierlauf. Völker hört die Signale!

Im Kanzleramt war nun guter Rat teuer, denn es ließ sich weder landauf noch landab jemand finden, der davon gewusst hatte. Selbst der für die Geheimdienste zuständige ewige Lächler Ronald Pofalla tat mächtig überrascht, was da dummerweise ans Tageslicht gekommen war. Aber er versprach brutalst mögliche Aufklärung und zwar sofort und ohne Rücksicht auf Verluste. (Vielleicht nimmt er ja Drogen, der Herr Minister für besondere Aufgaben.) Zunächst aber wurde ein anderer Abhängiger nach Washington geschickt, um sich dort an Nasenring durch die Manege ziehen zu lassen. (So sind die Freunde eben: rauh aber herzlich.) Und das Ergebnis von Hans-Peterles Mondfahrt fiel erwartungsgemäß aus: ein in eher gutturalem Dialekt vorgestammeltes Nichts, Niente, Null, Zero. Und das ist bis heute im Wesentlichen der Stand der Dinge. Untersuchungsausschuss hin, SPD-Gestammel her. Alles ist empört, keiner will Bescheid gewusst haben. Kann man nichts machen. Aber gar nichts.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Ziemlich beste Freunde

Dennoch haben Snowdens Enthüllungen noch einen anderen Aspekt offen gelegt. Nämlich den, dass weder Hautfarbe noch Geschlecht irgendeinen Garant für demokratisches, dem Wohl der Völker verpflichtetes Regieren geben. Onkel Barack in seiner weißen Hütte unterscheidet sich nur in Nuancen von seinem Vorgänger Schorsch Doubleyou und die Schwarze Frau im Kanzleramt keinen Deut von den ihren. Es ist alles eher noch schlimmer geworden.

Und weil wir gerade dabei sind, können wir auch gleich noch einen anderen, weit verbreiteten Irrtum aus der abgehörten Welt räumen. Weder ist der amerikanische Präsident der mächtigste Mann der Welt, noch die teutonische Kanzlerin die mächtigste Frau in derselben. Da stehe Goldman Sachs vor. (Sehenswert bei ARTE: Eine Bank regiert die Welt, Frankreich 2012). Eine erkleckliche Anzahl noch aktiver oder ehemaliger Mitarbeiter von Goldman Sachs ziehen auf ihren heutigen Positionen die Strippen, an denen z.B. Onkel Barack und Tante Angela hampeln. Kleine, unvollständige Kostprobe gefällig?

Alexander Dibelius, Vorsitzender GS Deutschland (Berater der Schwarzen Frau)

Paul Achleitner, Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank

Mario Draghi, Präsident der EZB

Romano Prodi, ehemaliger italienischer Ministerpräsident

Mario Monti, amtierender italienischer Ministerpräsident

Peter Sutherland, Vorsitzender GS International (ehemaliger EU-Kommissar)

Robert Rubin und Henry Paulson, Berater des US-Finanzministeriums

Mark Carney, Vorsitzender des Financial Stability Board zur Überwachung des globalen Finanzsystems

Philip D. Murphy, scheidender US-Botschafter in Berlin usw. usw., die Liste ließe sich beliebig erweitern. Da bekommt das Sprichwort, Geld regiert die Welt doch gleich eine ganz persönliche, fast schon intime Note. Sie sind alle eine große Familie.

Nix da, mächtigste Frau der Welt, da kann der vor-sitzende Pfarrer in den Kulissen noch so sehr mit bedeutungsschwangeren Sprüchen den Kasper geben. Entscheiden tun andere. Was wundert es, dass Edward Snowden in Moskau um seine Unversehrtheit bangt, er hat die Kreise der Bestimmer gestört. Das kann nicht ohne strafende Folgen bleiben. Immerhin haben die USA jetzt zugesagt, dass er nach einer erfolgten Auslieferung weder gefoltert wird noch die Todesstrafe zu erwarten hat.

Das ist doch großzügig, geradezu nobel für den demokratischsten aller Staaten.

Doch wer braucht schon diese Freunde?

Manchmal frage ich mich, wo all die Parteien geblieben sind, die über ein Jahrhundert deutsche Geschichte geschrieben haben?

Fakt ist, sie sind erledigt, tot und vergessen. Aber verschwunden? Das ist kaum vorstellbar:

In Deutschland kann nichts einfach so verschwinden, nicht einmal eine tote Partei.

Irgendwo im deutschen Vaterland muss es einen Friedhof für die teuren verbliebenen Parteien geben, auf dem sie sich von ihren Werken ausruhen dürfen.

Dort liegen sie, deren Lust und Wonne es war, sich ein Leben lang zu bekriegen, friedlich und einträchtig nebeneinander, und ein Grab sieht so unansehnlich aus wie die andere Partei.

Im Tod sind alle Parteien gleich, im Leben übrigens auch, wenn man nur an ihre Glaubwürdigkeit, Uneigennützigkeit und Volksverbundenheit denkt.

Auf ihrem Friedhof werden die Parteien nicht nach vergänglichen ideologischen Schemata zur letzten Ruhe gebettet, sondern nach den immerwährenden, erhabenen, nur ihren eigenen Idealen verpflichteten Gesetzen der Harmonie.

So kommt es, dass die Deutschnatio-

nale Volkspartei neben der USPD schlummert, während die Deutsche Fortschrittspartei Seite an Seite mit der Deutschkonservativen Partei ihren ewigen Schlaf hält. Die Zentrumspar-tei wird von rechten und linken Splitterparteien eingerahmt, Polenpartei und Sächsische Volkspartei teilen sich einen schattigen Winkel mit dem Bayerischen Bauernbund. Es gibt eine Abteilung, die den Bremer, Hamburger, Kreuzberger und sonstigen Stadtparteien vorbehalten ist, und eine gemeinsame Grabstätte für die Deutsche Sexpartei und die Rentnerpartei, ganz in der Nähe der Bildungspartei, die im zarten Alter von einem Jahr das Zeitliche segnete. Im Mittelpunkt des Friedhofsareals liegt, als Hauptattraktion, das imposante Erbbegräbnis der »Union nicht genug überdachten Lächelns trotz innerer Genialität« – die in den Jahren 1985 bis 1987 für Furore sorgte.

Natürlich hat auch die SED ihre Grabstätte erhalten, unmittelbar neben

der CDU (Pardon, die letztgenannte hat sich lediglich ihr Plätzchen an der Seite der ersteren reservieren lassen).

Der Friedhof ist gut ausgelastet; schließlich hat er viele hundert Verblichene in seinen Schoß aufgenommen. Aber seine großzügigen Dimensionen bieten die Gewähr, dass auch alle nachfolgenden Parteien den Platz einnehmen dürfen, der ihnen gebührt.

Was aber, wenn mich meine berechnete Vermutung trügt und es sich mit den abgewrackten Parteien ganz anders verhält? Wenn sie nicht auf dem Friedhof landen, sondern zum Beispiel in einer Zentralen Erfassungsstelle für Sekundärrohstoffe? Wenn sie in deren Auftrag von hochqualifizierten Wiederverwendungsspezialisten nach Modell, Beschädigungsgrad und Material sortiert und in einen rund um die Uhr arbeitenden Altparteienverwertungszyklus eingespeist werden?

Mittels entsprechender Technologie dürfte es ein Klacks sein, aus einer verschlissenen Partei mehrere neue herzu-

stellen bzw. umgekehrt aus mehreren alten eine neue zusammenzubasteln. Ganz zu schweigen davon, daß sich Altparteien unter hohem Druck beliebig kneten und verformen lassen, bis sie nicht wiederzuerkennen sind. Last but not least, kann man sie auch, grob oder fein geschrotet, als Zuschlagstoff verwenden, wenn wieder einmal ein funkelnagelneues Modell vom Band laufen soll.

Was von den ausgedienten Parteien dann noch übrigbleibt, landet selbstverständlich nicht im Abfall, sondern dient als sorgfältig aufbewahrte strategische Reserve. Von Zeit zu Zeit werden diese wertvollen Überreste in einen riesigen Bottich geworfen und eingeschmolzen.

Die zähflüssige Masse wird auf kleiner Flamme gerührt und eingedickt; dabei entsteht eine konzentrierte Grundsubstanz, aus der unter Zusatz diverser Zutaten neue Parteien gewonnen werden, die sich wiederum, gemäß ihrem historischen Verfallsdatum, in wertvolles Altmaterial verwandeln, mit einem Wort: Der Kreis schließt sich.

Es sei denn, wir finden auch für die Zentrale Erfassungsstelle für Sekundärrohstoffe ein Plätzchen auf dem Friedhof.

Sag', wo die Parteien sind

Von Reinhard Lochner



Zwischen Mendelbrunnen und Hainspitze



Die besten Roster in Leipzigs Zentrum



Ob seine Kasse stimmt?



Klänge für Lächler und Skeptiker ... wunderbar atmosphärisch



Gähnen und Schlafen



Auf Teufelsuche bei Mephisto

Eine Krähe flog vom Sohn des Poseidon, der mit menschlichem Oberkörper und doppelschwänzigem Fischleib Leipzigs prächtigste Brunnenanlage prägt, durstig nach Wasser umher. Sie blieb trotzdem an jeder Stelle auf dem Trockenen sitzen. Diesen Sommer können auch wir nur die prachtvollen, kunterbunten Blumen rund um die legendäre Anlage bewundern. Die Wasserstränge müssen repariert werden, hört man aus dem Rathaus, da fließt nix.

Passt gut in meinen Wanderplan, mitten durch die City, der weniger das Gewohnte, stattdessen das Zufällige, Freundliche und Gegensätzliche sucht. Also diesmal keine Hotel-, Kultur-, Universitäts- und Demogeschichten, die schon unzählige Male erzählt wurden.

Ein junger Mann zählt an diesem Vormittag auf einer der runden Holzbänke vor dem Brunnen Münzen von einer Hand in die andere. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, zu erkennen, dass es ihm zu wenig ist. Etwas später läuft eine durchaus Würde ausstrahlende Greisin, die für meinen Geschmack allerdings gerade an diesem Tag zu warm angezogen ist – Strickmütze, Wollsocken, Mantel – von Papierkorb zu Papierkorb, um etwas für ihre Plastetüten zu entdecken. Sie hat kein Glück, das, was offenbar in den Abfallkörben liegt, kann nicht in klingende Münze umgetauscht werden. Es haben wohl schon zu viele reingegriffen? Ich frage mich, was mag diese Frau wohl getan und gelassen haben, als sie so jung war wie »mein« Geldzähler auf der Holzbank am Gewandhaus?

Vom Mendelbrunnen laufe ich Richtung Grimmaische Straße. Natürlich vorher noch einen Blick auf die Auslagen des Zeitungsshops am Augustplatz geworfen: LEIPZIGS NEUE prangt dort im Ständer. Ich hoffe auf deren Verkauf.

Jetzt laufen die Leute dicht an

dicht, ich bräuchte nur die Arme auszustrecken, und würde fast immer jemanden berühren. Die Leipziger Kampfradler haben mich noch nicht angeklingselt und berührt. Dafür bellt es an der Normaluhr etliche Meter weiter laut. Zwei junge Mädchen, besser Frauen, in ungewöhnlichen Aufzug, bestrapst und schwarz benetzt, kurzum sommerlich sehr knapp bekleidet, sind mit sich und ihren Tieren beschäftigt. Alle lümmeln auf einer Decke und hoffen auf irgend etwas. Obwohl sie einen bestimmten Eindruck erwecken, möchte ich dennoch nicht behaupten, dass sie sich eventuell verkaufen. Auf Sichtweite wird etwas ganz anderes verkauft: Bratwürste, von einer immer freundlichen Leipzigerin. Sie steht tagein, tagaus an dieser Ecke vor dem Warenhaus, das kostet natürlich Standmiete. Ihr Lächeln ist von einer besonderen Art, die Würste schmecken einmalig. Hier gab es auch mal kurzzeitig »schwarz-rot-gelben« Senf, erinnere ich mich. Darüber hatte sogar der Hamburger SPIEGEL eine Notiz übrig. Heute war alles nur senf- oder ketchupfarben.

Ich höre ganz nebenbei, wie eine Leipzigerin über alte Messenpaläste und deren einmalige Architektur schwärmt und ihrem Mitläufer erläutert, hier stehe nun leider so ein profanes Gebäude der »Galeria Kaufhof«. Es gefiel ihr offenbar überhaupt nicht.

Begeistert sind dafür etliche Flanierer über die wunderbaren Sphärenklänge eines Straßenmusikers, die er elektronisch perfekt mixt und auf Münzen hofft.

Sagen Sie uns bitte ein anderes Wort für Teufel! Etwas überrascht schaue ich auf die drei Knirpse, die mich kurz vor »Auerbachs Keller« umringen. Ihr Standort ist klug gewählt, denn dort steht seit vielen Jahren Mephisto. Den hätten sie aber schon. Ich spendiere ihnen nach einigem Nachdenken »Beelzebub«, und muss

Nicht nur Sommerliches aus Leipzigs City

dieses Wort buchstabieren. Zufrieden trollen sie davon und sprechen den Nächsten an und hören offenbar ein anderes teuflisches Wort. Alles ein Lernauftrag, kurz vor den Schulferien.

Ich laufe einen Bogen, denn ich möchte nicht in ein Abogespräch für Leipzigs regionale Tageszeitung verwickelt werden. Ein älterer Herr unterschreibt am Stand, offenbar für Probewochen. Ein Rabatt wird von dem Unterschriftensammler versprochen. Über Inhalte wird natürlich nicht verhandelt.

Diesmal dient der »Jahrhundert schritt« vor dem Zeitgeschichtlichen Forum nicht als Sitzbank, für müde Teenies, aber er wird oft fotografiert, mit in die Höhe gehaltenen japanischen Handys.

»Sunny Side of the Street« ist ein Popsong, den fast jeder kennt, er ist immerhin schon Jahrgang 1930 und geht seitdem um die Welt. Ein sehr viel jüngerer Saxophonist – es war leider nicht Anton Shakin von der LN-Jubiläumsmatinee – bringt ihn zum Klingen. Ich genieße zwei Minuten und lege gut gestimmt einen Euro in den Hut.

Ein bisschen mehr muss man schon ausgeben, wenn man sich in das Marktgetümmel vor dem Alten Rathaus stürzt. Obwohl einem da jeder entgegenschreit: Billig, billig, alles besonders billig! Obst und Gemüse in Kisten und Kartons, Fleisch, Wurst und Käse, in kleinen Verkaufswagen wegen der Kühlung, und außerdem so manches Extra. Ich be-lausche ein Gespräch, wie ein geduldiger Verkäufer vom Lande einer Kundin das Geheimnis des Waldhonigs und der Bienenbestäubung erläutert. Sie kauft zwei Gläser. Ich zögere und verzichte. Ich bin kein Honigfan. Aber: so viel spezielles Wissen über Lebensmittel gibt es in der City nur hier auf diesem Freitagmarkt und garantiert in keinem Supermarkt.

Ob es den Eiern wohl bekommt, wenn sie hier der prallen

Sonne ausgesetzt sind? Ich frage lieber nicht nach.

Eis gibt es beim »Pinguin«. Ist es nostalgisch, wenn ich mich freue, dass diese legendäre Bar, trotz Besitzerwechsel, mit unverwechselbarem Leuchtpinguin noch existiert? Der Eiskellner hat ursächlichen Humor und die entsprechende Aussprache. Der »Erdbeer-Classic« unterm Sonnenschirm, köstlich.

Noch kann man nicht hingehen, sondern nur nach unten schauen: auf die künftige Einstiegsstelle am Markt vor dem Alten Rathaus zum City-Tunnel. Ich erinnere mich, dass dieser Termin ja längst überfällig ist. Ärgere mich in diesem Moment nur, weil ein Betonklotz nunmehr den Jahrzehnte gewohnten Einblick in die Petersstraße wegen des Tunnels verbaut. Kann ja seinen technischen Sinn haben, schön ist es nicht.

Die Hainstraße, eine der ältesten im Zentrum, führt zur Hainspitze, meinem Ziel. Mir fällt ein, dass es an dieser Strecke noch manches gibt, was es seit Urzeiten gibt, ein Bilder- und Rahmengeschäft, eines der ersten Leipziger Kinos, das noch heute spielt und für sein Programm manche Prämie bekommt. Andererseits haben hier viele Shops und Namen im Fünfjahresrhythmus gewechselt.

Ein Riesenkran teilt im Moment diese Straße, schwenkt aber mit seinem Stahlarm nicht zur Hainspitze, sondern zum ehemaligen Messeamt, wo ja zu Urzeiten ein nobles Hotel »Polonia« war. Die Hainspitze selbst ist zugehangen. Ich schiebe den Stoff etwas zur Seite. Das Objektiv nimmt einem Sandhaufen ins Visier. Hat einer mit dieser weiteren großen Ladentafel etwa auf Sand gebaut?

Die nagelneue Baubürgermeisterin wird u.a. vorerst Probleme mit dem »Loch am Burgplatz« und dem Hotel »Astoria« haben. Zu beneiden ist sie auch da nicht.

Text: Michael Zock
Fotos: Gerd Eiltzer



Realität (oben) und Wahnvorstellung (unten) – die Hainspitze



Hainstraße mit Kranunterbrechung



Auch Radler laufen in der City



Nudeln sind immer wieder gern gefragt auf Leipzigs Wochenmarkt

Platzhirsche entscheiden...

Ich bin mir nicht sicher, ob es im Neuen Rathaus Platzhirsche gibt, denn so nennt man die Entscheider eines Brunftplatzes.

Nein! Menschen darf man nicht mit Tieren vergleichen, aber: wenn Menschen andere Menschen und deren Argumente nicht ernst nehmen und sagen, alles ist vorgedacht und entschieden und es bleibt nun so ... , dann würden Hirsche bei ihren Rangelein das Geweih in Kampfposition bringen.

Leipziger reden sich seit Jahren den Mund fustlig: **W i r** haben ein Einheitsdenkmal an der Nikolai-Kirche. **W i r** brauchen kein Kunstprodukt am falschen Platz.

Geht nicht! Nicht mal das Naturkundemuseum dürfte das Eingesparte »verfresen«, röhren die Platzhirsche zurück.

Wer d a s nicht versteht: Ist er der Dumme? Wer gibt nach? Die Klügeren?

fragt
Euer
Lipsius



Initiative hat **Etappenziel** erreicht

Noch vor der Sommerpause kann die Initiative Bürgerbegehren »Privatisierungsbremse« das Erreichen des Quorums vermelden. Noch kann unterschrieben und gesammelt werden, um das »Sicherheitspolster von etwa 3000 Unterschriften zu den erforderlichen etwa 22000 noch etwas aufzubessern. Die Initiative wird jedoch in Kürze den Oberbürgermeister offiziell um einen Termin zur Übergabe der Unterstützerunterschriften des Bürgerbegehrens bitten.

Sie erwartet, dass die Verwaltung nun die erforderlichen Prüfungen hinsichtlich des Quorums und der Zulässigkeit einleitet. Bereits zur nächsten planmäßigen Sitzung des Stadtrates könnte der »Bürgerentscheid zur Privatisierungsbremse« auf der Tagesordnung stehen.

Die Unterschreiber gehen davon aus, dass der Stadtrat einen solchen Beschluss fassen wird. Innerhalb von drei Monaten wird dann der Ent-

scheid durchzuführen sein, der die Initiative wieder vor große Herausforderungen stellen wird – geht es doch dann darum, 100 000 Leipzigerinnen und Leipziger an die Abstimmungsurne zu bewegen und dem

zige jenseits der Privatisierung kommunalen Eigentums zu finden. Privatisierung kann finanzielle Probleme einer Kommune nicht strukturell und nachhaltig lösen.

Die Organisatoren bitten alle interessierten und engagierten Bürger darum, die ausgefüllten Unterschriftenlisten im Haus der Demokratie, Bernhard-Göring-Str. 152, abzugeben.

Das Ziel der Leipziger Bürgerinitiative ist es, zukünftig Privatisierungen städtischen Eigentums erheblich zu erschweren. Ist der Bürgerentscheid erfolgreich darf der Stadtrat in Zukunft Privatisierungen nur noch mit einer Zweidrittel-Mehrheit beschließen. Bereits 2008 hatten die Bürger in einem Entscheid die von CDU, SPD und FDP geplante Privatisierung der kommunalen Stadtwerke verhindert. Damals sprachen sich bei einer hohen Wahlbeteiligung knapp 90 Prozent für den Erhalt aus.

(Info: April-Netzwerk)

**Bürgerbegehren
2013**

**Kommunales
Eigentum
zusammenhalten!**

www.privatisierungsbremse.de



Anliegen zuzustimmen. Möglicherweise wird das in die Phase der Diskussion über den nächsten städtischen Haushalt fallen. Angesichts der bereits jetzt bekannten Daten ist zu erwarten, dass es dann darauf ankommen wird, Lösungen für die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt Leip-

Rasenmäherprinzip ist ideenlos

Oberbürgermeister Burghard Jung hat angesichts eines drohenden Haushaltlochs von 90 Millionen Euro alle Dezernate der Stadtverwaltung aufgefordert, je zehn Prozent ihrer Haushaltsmittel im laufenden Jahr einzusparen.

Solch konzeptionsloses Rasenmäherprinzip ohne Schwerpunktsetzung lehnt die Fraktion DIE LINKE grundsätzlich ab. Ziel führend wäre es, wenn die Stadträtinnen und Stadträte über die pauschalen Kürzungspläne nicht nur aus der Tagespresse erfahren hätten.

Wir fordern eine umgehende Klarstellung des Sachverhaltes durch den Oberbürgermeister. Dar-

über hinaus muss der Stadtrat über die »Entlastungseffekte« für den Haushalt aus der Mai-Steuerschätzung und den geringer ausfallenden Mindereinnahmen aus den Folgen des Zensus für 2014 (Minus 10 Mio. Euro statt Minus 18 Mio.), wie sie aus der Vorinformation der Verwaltung auf die Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 22. Juli 2013 hervorgeht, informiert werden.

Steffen Wehmann (Linksfraktion)

* /Notizen aus dem Stadtrat

Der Verwaltung gelang eine 90-prozentige Förderung der Kosten für Abriss und Gestaltung einer Grünfläche in der Nachbarschaft des Schulcampus zu akquirieren.

• Anfragen

Beantwortet wurden Fragen von Fraktionen u. a. zur Arbeitszeit der Berufsfeuerwehr, zur Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz ab 1. August, zur Drogen- und Suchtprävention, zum Sanierungs-, Reparatur- und Investitionsbedarf in Schulen und Kitas, zur städtischen Unterstützung für die Beschäftigten des Siemens

Schaltanlagenbaus sowie zur Bevölkerungsentwicklung.

• Baubeschlüsse

Eine große Mehrheit gab es für Bau- und Finanzierungsbeschlüsse zur Westbrücke im Bereich Friedrich-Ebert-Straße sowie zum Ersatzneubau der Antonienbrücke, einschließlich der Sanierung der Antonienstraße zwischen Klinger- und Diezmannstraße.

• Saale-Elster-Kanal

Nach heftiger, teils kontroverser Diskussion nahm der Stadtrat mehrheitlich eine touristische Potenzialanalyse und Trassenvarianten zur Kenntnis. Beschlossen wurde, dass Leipzig zusammen mit Halle die Fortführung

des Projektes Saale-Elster-Kanal konzeptionell und ideell unterstützt. Jedoch wird der dazu notwendige Neubau der Brücke Lyoner Straße erst im Rahmen der mittelfristigen Straßen- und Brückenplanung sowie der jährlichen Haushaltsplanungen festgelegt.

• Schulnamen

Gefolgt wurde dem Vorschlag der Schulkonferenz für eine »Luise-Otto-Peters-Schule« des wieder eingerichteten Gymnasiums in der Bornaischen Straße. Vertagt wurde der Antrag, die einst nach den Widerstandskämpfern Hans und Hilde Coppi benannte Mittelschule in Möckern nunmehr nach Bleichert, dem Begründer der gleichnamigen Werke, zu benennen. In diesen wurden während des Zweiten Weltkriegs auch Zwangsarbeiter versklavt, weshalb 1946 eine Enteignung des Rüstungsbetriebes erfolgte.

• Ökologischer Kleingarten

Selten wird etwas beschlossen, ohne dass der Antragsteller (Bündnis 90/Grüne) oder die Verwaltung – wie beim Wettbewerb um den »ökologisch wertvollen Kleingarten« – auf Nachfrage erklären können, was das eigentlich ist. Votiert wurde zum Verwaltungsstandpunkt, für 2014 einen Wettbewerb »ökologisch wertvolle Kleingartenanlage« auszuloben, der vom Stadtverband der Kleingärtner und Umweltverbänden initiiert werden soll. Prämiert wird also, was die meisten ohnehin in ihren Gärten tun.

• Gurken-Schumann

Eine langjährige Forderung der Bewohner des Gebietes Straße des 18. Oktober wurde nunmehr aufgegriffen. Auf Antrag der LINKEN beschloss der Stadtrat den Abriss der Industriebrache Gurken-Schumann im Dösner Weg. So kann die Gestal-

Nur die Schuld des Sozialarbeiters?

Staatsanwaltschaft stellt Verfahren gegen Leipziger Oberbürgermeister und Ex-Jugendamtschef ein

Ein Zweijähriger verdurstete neben der Leiche seiner Mutter, die Tage zuvor an einem Drogencocktail verstorben war. Ein Jahr nach diesem tragischen Fall in Gohlis, über den deutschlandweit berichtet wurde, hat die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen nun abgeschlossen.

Resultat: Geldstrafe gegen den zuständigen Sozialarbeiter, keinerlei Sanktionen gegen Amtsträger im Rathaus. Der Anwalt der Mutter der Verstorbenen legte inzwischen Beschwerde ein.

»Auf Antrag der Staatsanwaltschaft erließ das Amtsgericht gegen den ASD-Mitarbeiter einen Strafbefehl wegen des Tatvorwurfs der fahrlässigen Tötung durch Unterlassen«, so

Oberstaatsanwalt Ricardo Schulz. Eine Hauptverhandlung am Amtsgericht wird nun folgen.

Der Beschuldigte war zwei Jahre Betreuer der drogenabhängigen Mutter und ihres Babys. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft wurden dabei »Kontroll- und Überwachungspflichten« verletzt und dadurch der Tod des Kindes fahrlässig verursacht. Der Mitarbeiter soll Hinweisen auf mögliche »Gefährdung des Kindeswohls« nicht nachgegangen sein. Die Mutter war, seit ihrem 16. Lebensjahr süchtig. Später brach diese den Kontakt zur Suchtberatung sowie eine Drogensatztherapie ab.

Obwohl er darüber informiert war,

soll der Beschuldigte es unterlassen haben, im Frühjahr 2012 die geeigneten Maßnahmen zum Schutz des Kindes einzuleiten. So wäre es beispielsweise möglich gewesen, eine Tagesmutter zu beauftragen.

Der Angeklagte arbeitet nicht mehr in gleicher Funktion bei der Stadt. Jugendamtschef Haller wurde im März 2013 suspendiert. Er ist jetzt Leiter des Zentrums für Drogenhilfe. Das Ermittlungsverfahren gegen ihn und OB Jung wurde von der Staatsanwaltschaft inzwischen eingestellt.

Ein Anwalt, der sich ebenfalls intensiv mit den Fakten beschäftigte, sieht den Fall jedoch anders und betonte, dass nicht nur der Sozialarbeiter die Schuld trüge. • F. H.

§/ Missbrauch von Sex und Alkohol

Rene L. aus Wurzen ist des »Missbrauchs widerstandsunfähiger Personen« angeklagt. Was das immer auch genau sein soll, es hört sich keinesfalls gut an.

Im konkreten Fall wird er der Vergewaltigung seiner 37jährigen, in Leipzig lebenden Exfrau bezichtigt.

Rene L. ist 50 Jahre, gelernter Maurer, lange Zeit arbeitslos, jetzt Ein-Euro-Jobber und allein-erziehend.

In den Morgenstunden des 14. August 2012 soll er seine ehemalige Frau Carmen (37) in ihrer Leipziger Wohnung während ihres schwer alkoholisierten, tiefen Schlafes sexuell missbraucht haben.

Zumindest behauptete das Carmen gegenüber ihres Lebensgefährten, der sich zu diesem Zeitpunkt außerhalb der Wohnung befand, um Bier zu kaufen. Offenbar ist Alkohol so eine Art Grundnahrungsmittel dieser obskuren Gemeinschaft, die von Hartz IV ihr tristes Dasein bestreitet. Der Lebensgefährte erstattete im trunkenen Zustand Anzeige bei der Polizei.

Vor Gericht macht Carmen von ihrem Recht der Zeugnisverweigerung gebrauch, angeblich wegen Angst vor Repressalien seitens Rene L. Angesichts ihres sehr ungepflegten Äußeren sollte sie lieber Angst vor den schon sehr offensichtlichen Folgen des Alkoholmissbrauchs haben.

Als weiterer Zeuge, der ja zum angeblichen Tatzeitpunkt nicht anwesend war, entpuppt sich der Lebensgefährte als stammelnder Trottel, der wirre und nicht zusammenhängende Aussagen von sich gibt. So habe der Angeklagte bereits vorher über längere Zeit in der Leipziger Wohnung mit Carmen sexuellen Kontakt gehabt, wobei er keine Möglichkeit sah, dies zu verhindern.

Sex, Drugs und dieses Mal kein Rock n' Roll, dafür dumpfer Schwachsinn.

Der zu bemitleidende Staatsanwalt verzichtet angesichts der Zeugnisverweigerung der trunksüchtigen Carmen und der arg dämlichen Äußerungen ihres Lebensgefährten auf Strafverfolgung.

Die Richterin verfügt Freispruch für Rene L. wegen mangelnder Beweise.

FRANZ HASE



Foto: Paul

Bündnis gegen Depression wird selbstständiger Verein

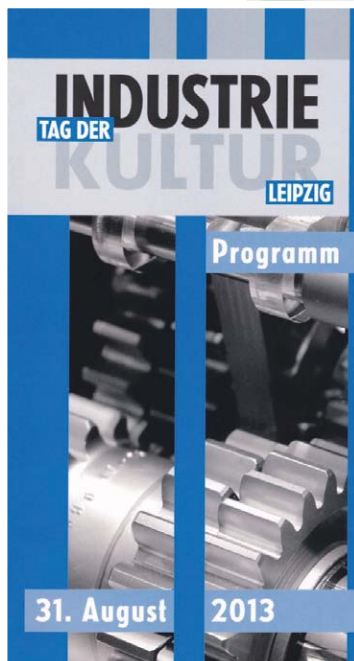
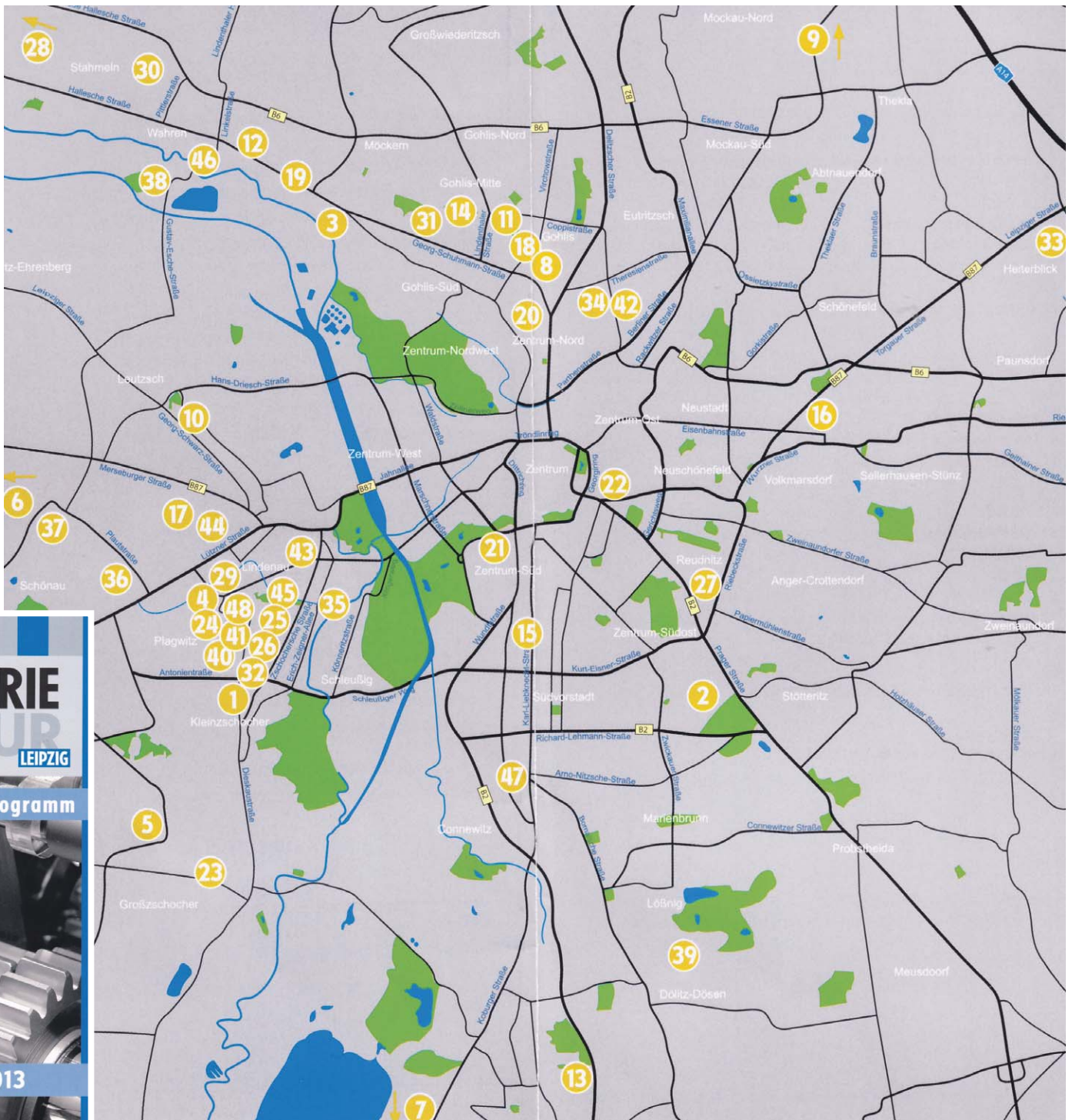
Nach über vierjährigem Bestehen als Teil eines europaweiten Präventionsprojektes wird das Leipziger Bündnis gegen Depression nun als Verein auf »eigene Füße« gestellt.

Auf der Gründungsversammlung im Juli sind im Zentrum für Psychische Gesundheit der Uniklinik die Voraussetzungen für die Eintragung in das Vereinsregister geschaffen worden. Nach außen vertreten wird das Bündnis künftig von Nicole Koberger, Katrin Moldenhauer und Elke Wollschläger (mit Blumen), die von den anwesenden Gründungsmitgliedern in den Vorstand gewählt wurden.

Diese Rechtsform bildet ein solides Fundament für die Arbeit im Dienste der seelischen Gesundheit depressiv Erkrankter. Zu diesem Zweck engagieren sich die ehrenamtlichen Mitglieder des Bündnisses seit dem Jahr 2009 lokal auf verschiedenen Ebenen. (LN)



Foto: Verein



An diesem Tag im August lohnt es sich planen denn dieser »Tag der Industriekultur«, der in dieser Art erstmalig in Leipzig stattfindet. Er bietet einen einmaligen und konzentrierten Blick hinter legendäre Gemäuer. Industriepaläste, die zu Wohnungen wurden, oder Produktionsräume für junge Künstler garantieren Besuchern eine interessante und durchaus widersprüchliche Entdeckungsreise.

Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen :

www.industriekultur-leipzig.de

LEIPZIGS NEUE hat schon mal vorab einen Blick auf einige Standorte und den Veranstaltungsplan geworfen, damit sich auch diejenigen, die nicht im Internet surfen mit dem Programm vertaut machen können.

Alte Handelsschule (1)
Gießerstraße 75
Ausstellung zur Historie und Führung um 15 und 16 Uhr.

Alte Messe (2)
Prager Straße
Führung 14 Uhr / Treff am Doppel-M

Anker (3)
Renftstraße 1
Ausstellung »Wolfgang Mattheuer«
Arbeiten aus dem Nachlass
Geöffnet von 10 bis 18 Uhr.

Bleichert-Werke (8)
Lützowstraße 34
Treff am Eingang um 10 Uhr

Elektrotechnische Sammlung im Umspannwerk (13)
Markkleeberg /Mönchereistraße 2
10 bis 18 Uhr mit Führung

Feinkost (15)
Karl- Liebknecht- Straße 36
Sommerkino zur Industriekultur
Beginn 21 Uhr

Globusfabrik (17)
Raimundstraße 12 /14
Kunst/Video/Grafik/Fotografie
mit:Stephan Gerstmann und
Alexander Lang
Vernissage 17 Uhr
Geöffnet 17 bis 24 Uhr

Leipziger Brauhaus (27)
Mühlstraße 13
Brauereiführung
Treff: Eingang Mühlstraße 17 Uhr

Lindenauer Kirchencafé (29)
Karl-Heine-Straße 10
Leipziger Westen »Aufstieg und Glanz« / Führung um 14 Uhr

Museum für Druckkunst (35)
Nonnenstraße 38
Ausstellung 11bis 17 Uhr
Führung 12 und 15 Uhr

Parkeisenbahn Auensee (38)
Gustav -Esche-Straße 9
14 bis 18 Uhr Fahrbetrieb am Viadukt und historische Bahngebäude.

(Angaben sind ohne Gewähr)

Letzten Samstagmorgen, ich war noch unrasiert und unausgeschlafen, klingelte unsere Klingel. Gut, was sollte sie auch sonst tun, außer klingeln? Meine Frau war schon weg, 400-Euro-Job in der Kaufhalle. Mir ging es da besser, ich konnte liegen bleiben, bin bei Hartz-IV angestellt. Schlechte Bezahlung, dafür kaum was zu tun.

Eine Weile war Ruhe, dann klingelte es wieder. Einverstanden, vielleicht ist es wichtig. Ich wankte durch den Korridor. Der billige Fusel zeigte noch immer seine Wirkung. Ja, ich weiß, in meiner Einkommensklasse ist eben Whiskey nicht drin. Draußen stand ein älteres Ehepaar in knallroten T-Shirts.

»Aha«, grunzte ich, »die Zeugen Jehovas.«

»Nein, nein«, erwiderte die Frau erschrocken, »wir sind von der SPD.«

»Oh, ist ja fast genau so schlimm«, gab ich zurück.

Die SPD-Dame belächelte ohne Groll meinen Scherz, während der Mann ihr Anliegen vorbrachte: »Wir würden

Ihnen gern drei Fragen stellen.«

»Springt für mich was dabei raus?«

Die Frau schmunzelte mit der milden Güte einer Fee und überreichte mir eine Tüte frischer Brötchen. »Als Dankeschön!«

»Letzte Woche nervten welche von der CDU, da gab es zu den Semmeln eine halbe Leberwurst.«

»Leberwurst?«, rang der SPD-Mann um Fassung.

»Echt Thüringische, Hausmacher-art. War voll lecker.«

»In Ordnung, Sie bekommen einen

ganzen Knackwurststring, übermorgen, wir liefern nach.«

»Nun aber zu den Fragen«, drängte die wackere SPD-Frau. »Sie wissen dass im September Bundestagswahlen sind?«

»Logisch«, antwortete ich voll lecker, äh voll locker.

»Werden Sie zur Wahl gehen?«

»Hören Sie!«, rief ich mit gespielter Entsetzen. »Dafür habe ich 89 hintern der Gardine gestanden. Ich habe noch nie eine Wahl versäumt, weder heute noch früher.«

U. S. Levin

Jetzt geht es um die Wurst

W eil wir arm sind, können wir uns dies und das nicht leisten, kaufen oder leihen ... Solche Sätze musste Archie in der Kindheit von seiner Mutter ständig hören. Der Vater antwortete gar nicht, wenn es sich um Kino, Zirkus oder ein kleines Matchboxauto handelte. Bei Anschaffungen wie Schuhen oder einer Winterjacke wurde es dramatisch. Selten hat Söhnchen Archie etwas Neues erhalten, meist waren es gebrauchte Klamotten. Ständige Armut bringt psychische und andere Deformationen mit sich. Das trifft auch auf heutige Hartz IV-Empfänger zu. Das Selbstbewusstsein von Kindern wird durch Armut und Mangel auf Dauer beschädigt. Sie passen sich extrem an, entwickeln eine subalterne Psyche, landen im »Prekariat« oder geraten auf die schiefe Bahn. Sie flüchten auch in eine Scheinwelt.

In Archies Breslauer Kinderzeit waren die Kinos immer voll. Gespielt wurden vorwiegend UFA-Lustspiele oder Kriegsfilm. Heute hat der Computer diese Funktion übernommen. Was das »tägliche Brot« betrifft, so herrschte das Prinzip: es muss viel sein und satt machen. Trotzdem waren die Männer im Proletarierviertel hager und eher dürr, schufteten auf dem Bau und in den Fabriken. Die Frauen waren meist ohne Beruf, Küche, Kinder und Kochen war ihre Welt, und sie wurden dick dabei. Einkaufen gingen sie in den Kolonialwarenläden, wo es immer das Billigste gab und man anschreiben lassen konnte. Alle aus den Arme-Leute-Vierteln starben in der Regel früher als die Betuchten.

Weil du arm bist, musst du eher sterben – ein Prinzip, das auch auf Archies Verwandtschaft zutraf, die so zwischen 60 und 65 größtenteils starb. Auch der Krieg war bei vielen die Todesursache, wenn nicht im 1., dann im 2. Weltkrieg. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Lebensbedingungen noch schlechter. Die Flüchtlinge stopften alles in ihre Mägen, um satt zu werden, von gekochten Kartoffelschalen bis Rübenschnitteln. Von ausgewogener Ernährung konnte in den untersten armen Schichten lange keine Rede sein. Breslau hatte eine der schönsten Markthallen Deutschlands, aber Archie sah sie als Kind nie von innen. Erst nach einer Odyssee durch Deutschland nach Kriegsende in der



Lausitz schnupperte er notgedrungen Landwirtschaft. Er ging Kartoffeln stopfeln, Ähren lesen etc. Rüben wurden verzogen und Viehställe gereinigt und er bekam einen Begriff von frischen Produkten, heute würde man sagen – Bio-Landwirtschaft. Später begriff er, dass die Probleme in der Landwirtschaft erst entstanden durch Chemie und Massentierhaltung. Diese rote Linie zieht sich bis in die umstrittene heutige Produktionsweise, wo die Verpackung wichtiger ist als das Produkt. Aber auch auf dem Lande, um beim Thema zu bleiben, litten die Mägde und Knechte draußen bei Wind und Wetter und starben früher als die Herren Gutsbesitzer.

D as war die gute, alte Zeit vor der Bodenreform, wollen uns die heutigen Machhaber weismachen, so war sie nun mal, aber gut war sie nie. Und heute soll alles besser sein, sagt man. Ja, Pustekuchen, insgesamt leben die Menschen länger, aber es gibt Unterschiede. Und welche? Etwas ganz Neues! Arm stirbt früher, – heißt ein Artikel in dem bürgerlichen Mainstream-Blatt »Focus« im Mai 2013.

Demnach soll eine Studie des Robert-Koch-Instituts belegen und der Ärzte-Tag bestätigte das: Wer wenig Geld hat, wird eher krank. Frauen mit kleinem Einkommen und geringer Ausbildung werden eher fettleibig als gutverdienende und gebildete Vertreterinnen ihres Geschlechts. Die Möglichkeit, sich durch Sport fit zu halten ist in »unteren Schichten« kleiner als in höheren. Der Widerspruch sei in den letzten Jahren schärfer geworden. Grafiken zeigen auf beeindruckende Weise, wie es schamhaft formuliert wird, dass die Lebenserwartung in der BRD »schichtenabhängig« immer noch stark differiert. Bei den Armen würde zu viel geraucht und zu viel gesoffen und zu wenig Sport getrieben, oder so ähnlich.

Archie meint, jedermann sollte sich zu dem Prinzip: Weil du arm bist ... eine Meinung bilden und dazu die Gesellschaft auf den Prüfstand stellen. Da liest man z.B. in der Zeitung, dass laut Angaben des Kinderschutzbundes drei Millionen Kinder in Deutschland nicht in den Urlaub fahren können. In den vergangenen zehn Jahren sei die Zahl der Kinder, die wegen Armut zuhause bleiben müssen, in den Ferien um 50 Prozent gestiegen. Armes Deutschland! Und die Alten, die 40 Jahre und länger gearbeitet haben, sollen sich aus Kostengründen Alten- und Pflegeheime im Ausland suchen! Ja, rette sich, wer kann und wohin – das ist die Devise.

Die Kinderferienlager in der DDR waren bei fast allen Kindern sehr begehrt, auch weil sie für jeden erschwinglich waren. Alle konnten daran teilnehmen, auch die, die fast kein Geld hatten. Archies Kinder schwärmen heute noch davon, aber bei seinen Enkeln und Urenkeln beginnt schon wieder die Misere: »Wer hat das bestellt? Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld?«

»Vorbildlich«, lobte mich der SPDler. »Und kennen Sie auch unseren Kandidaten Ihres Wahlkreises?«

»Nö!«

Die SPD-Tante hielt mir einen Flyer mit einem smarten Schwiegermuttertypen unter die Nase und meinte: »Jede Zweitstimme zählt!«

»Tut mir leid, meine Zweitstimme ist auf Arbeit.« Die Frau guckte mich mehr verwundert als irritiert an. »War ein Scherz.«

»Könnten Sie sich vorstellen, die SPD zu wählen?«

»Aber klar doch. Tiefer kann ich nicht mehr fallen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Vor Ihnen steht ein Opfer neoliberaler SPD-Politik, Agenda Zwanzig-Zehn.«

»Vielen Dank, wir hätten ... hätten dann ... keine ... keine weiteren Fragen«, stotterten sie und traten den Rückzug an.

»Nichts für ungut. Und vergessen Sie den Knackwurststring nicht!« Durchs Treppengeländer rief ich ihnen hinterher: »Von den Grünen bekomme ich übrigens eine Tofuwurst.«

Impfpflicht umgehend einführen

Zu den anhaltenden Diskussionen über die Einführung einer gesetzlichen Impfpflicht für Masern und insbesondere zur Haltung der sächsischen Gesundheitsministerin, Christine Clauß, erklärt der sozialpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE, im Landtag Dietmar Pellmann:

Immer wieder gab es in der Vergangenheit die berechtigte Forderung, eine gesetzliche Impfpflicht einzuführen, ohne dass es im Anschluss daran tatsächlich zu verbindlichen Regelungen gekommen wäre. Auch von der Sächsischen Staatsregierung gingen keinerlei entsprechende Initiativen aus.

DIE LINKE hingegen hatte bereits am 19. Juli 2006 (!) beantragt, eine Impfpflicht für Kinder entsprechend der Empfehlungen der Ständigen Impfkommission des Robert-Koch-Instituts als Kassenleistung einzuführen. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Staatsregierung begründete dies in ihrer Stellungnahme damit, dass die rechtlichen Voraussetzungen ausreichend seien. Und wörtlich: »Weitergehender Regelungen, mit denen eine allgemeine Impfpflicht

eingeführt wird, bedarf es aus Sicht der Staatsregierung nicht.«

Ob es sich bei den jüngsten Verlautbarungen von Gesundheitsministerin Clauß nun wirklich um einen Sinneswandel handelt, ist so lange fraglich, bis konkrete Taten folgen. Es ist schlicht halbherzig, wenn sie nun lediglich begrüßt, »dass das Bundesgesundheitsministerium Möglichkeiten für eine Impfpflicht prüft«. Ich meine: Es bedarf keiner Prüfung mehr! Dass eine gesetzliche Impfpflicht dringend nötig ist, – und zwar beileibe nicht nur für Masern – ist längst nachgewiesen. Allein an die Vernunft der Eltern zu appellieren reicht ganz offensichtlich nicht aus. Wer jetzt zögert, handelt fahrlässig und gefährdet die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger.

Meine Fraktion wird demnächst erneut einen Antrag einreichen und die Staatsregierung auffordern, umgehend auf Bundesebene zur Einführung einer gesetzlichen Impfpflicht initiativ zu werden. Dann wird man sehen, ob die Staatsregierung und die sie tragende Koalition wirklich bereit sind, nebulösen Ankündigungen Taten folgen zu lassen.

Info Landtag

DIE LINKE.

Am 28. August findet auf dem Alten Markt in Leipzig, ab 15 Uhr, der bundesweite Wahlkampfauftakt der LINKEN mit dem Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Gregor Gysi, der Bundesvorsitzenden Katja Kipping, sowie der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Sarah Wagenknecht statt. Anwesend sind auch die sächsischen Bundestagskandidatinnen und –kandidaten der Partei.

Am gleichen Tag, ab 19 Uhr, spricht Gregor Gysi auf einer Wahlkundgebung in Döbeln.



Nach dem Auftakt tourt Katja Kipping im September durch Sachsen. Zudem ist der Landesverband Sachsen im September mit einer Politik-Kochshow auf sächsischen Marktplätzen unterwegs. Mit dabei sind neben den Kandidatinnen und Kandidaten der LINKEN für die Bundestagswahl u.a. der ehemalige sächsische Fraktionsvorsitzende Peter Porsch und der stellvertretende Landesvorsitzende Stefan Hartmann.

2. Juli

Leipzig: Bei den Berufs-Weltmeisterschaften »World Skills« kämpfen bis Sonntag über 1000 Teilnehmer aus rund 50 Ländern in 46 Disziplinen um die Medaillien. Die teilnehmenden Fachkräfte unter 22 Jahren müssen dabei in 22 Stunden spezielle Aufgaben aus ihrem Fachgebiet lösen.

5. Juli

Chemnitz: Ein neues Museum auf dem Gelände des ehemaligen Rangier-Bahnhofs Chemnitz-Hilbersdorf widmet sich der europaweit einmaligen Seilzug-Rangieranlage, die 1991 stillgelegt wurde. Der Verein Eisenbahnfreunde »Richard Hartmann« hatte Teile der Anlage für 400 000 Euro wieder aufgebaut.

7. Juli

Thekla: Eine 72 Jahre alte Frau hat einen Dieb in die Flucht geschlagen. Sie bemerkte am frühen Morgen Geräusche in ihrer Wohnung und war mit einem Kleiderbügel bewaffnet auf den Einbrecher losgegangen. Der schlug zurück, verletzte die resolute Frau dabei schwer und ist ohne Beute geflohen; die Rentnerin kam ins Krankenhaus.

8. Juli

Freiberg: Zwei sich selbst mit Energie versorgende Häuser sind von der Bergakademie vorgestellt worden. Mit der durch Solar-Anlagen gewonnenen Energie sollen sowohl der

Wärme- als auch der Strombedarf des Hauses abgesichert und auch ein Elektroauto versorgt werden. Damit soll nachgewiesen werden, dass private Wohnhäuser zu geringen Mehrkosten ihren Energie-Bedarf aus eigener Erzeugung decken können.

9. Juli

Leipzig: Der Studentenrat der Universität Leipzig startet heute auf dem Campus am Augustusplatz einen Weltrekordversuch zum größten gordischen Knoten aus menschlichen Armen. Der Rekord stammt aus Japan, dort verknoteten sich 33 Leute.

12. Juli

Leipzig: Das BMW-Werk nimmt am Sonntag vier Windkraftanlagen in Betrieb die künftig den gesamten Strom für die Produktion des neuen Elektroautos liefern sollen. Die Windkraftanlagen decken ein Fünftel des gesamten Energiebedarfs von BMW Leipzig.

16. Juli

Erlbach: Neun Künstler und Kunst-

studenten aus Japan, der Schweiz, Bulgarien und Deutschland nehmen derzeit am 18. Holzbildhauersymposium des Landschaftspflegeverbandes »Oberes Vogtland« auf dem Riedelhof teil. Sie schaffen aus Baumstämmen Skulpturen, die sich mit dem Erhalt einer gesunden Kulturlandschaft auseinandersetzen.

21. Juli

Hoyerswerda: Anlässlich ihres 80. Geburtstags ist im Zentralpark eine Skulptur zur Erinnerung an die Schriftstellerin Brigitte Reimann enthüllt worden. Die 60 000 Euro teure Frauenfigur »Die Große Liegende« wurde aus Spenden finanziert; die Namen der etwa 275 Geldgeber wurden in die Steine graviert. In einem da-zugehörigen Wasserbecken sind Reimann-Zitate zu lesen. Reimann, die in Hoyerswerda ihren unvollendet gebliebenen Roman »Franziska Linkerhand«, ein »Kultbuch« in der DDR, schrieb, starb 1973 mit 39 Jahren an Krebs.

23. Juli

Eibenstock: Eine Motorradstreife hat ein BMW-Cabrio aus dem Verkehr gezogen, aus dem Wasser schwappte. Der Fahrzeuginnenraum, in dem junge Männer in Badehosen saßen, war komplett abgedichtet und mit hellblauer Poolfarbe angestrichen. Der 27-jährige Fahrer stand unter Alkohol, das Auto war nicht zugelassen.

24. Juli

Zwickau: Ein couragierter Motorradfahrer hat auf der A72 bei Zwickau einen außer Kontrolle geratenen LKW zum Stehen gebracht und so womöglich einen größeren Unfall verhindert. Er war auf das mit geringer Geschwindigkeit rollende Fahrzeug, dessen Fahrer das Bewusstsein verloren hatte, aufgesprungen und hat es zum Halten gebracht.

27. Juli

Zwickau: Am elften Treffen der Simson-Fahrer nahmen mehr als 1500 Fahrer aus Ungarn, Polen, Tschechien und ganz Deutschland mit ihren Mopeds teil. Die Simson-Maschinen besitzen in Deutschland inzwischen einen Kult-Status, und das nicht nur, weil sie laut »Einigungsvertrag« schneller fahren dürfen (60 km/h) als andere Maschinen derselben Klassen, sondern auch wegen ihrer Unverwundlichkeit und Zuverlässigkeit. Auf deutschen Straßen fahren noch etwa 500 000 Simson-Maschinen.

SACHSENCHRONIK von Helmut Ulrich



Schriftstellerkongress
16. November 1973
Kelm, Kempowski, Füh-
mann, Morgner (v. links)
Foto: V. Katscherowski

Auf den Spuren vom Irmtraud Morgner

Ein literarisches Picknick und eine Stadtrundfahrt werden an die Schriftstellerin erinnern.

Am 22. August wäre die in Chemnitz geborene Irmtraud Morgner 80 Jahre alt geworden. Sie starb nach dreijährigem Kampf gegen ihr Krebsleiden am 6. Mai 1990. Das Land DDR, ihr Land war im Umbruch.

Morgner machte noch immer uneingelöste Versprechen der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zum Thema. Damit war sie unbequem und zugleich Inspiration für die Frauenbewegung in Ost und West. Sowohl in der DDR als auch im Ausland erhielt sie viele Ehrungen für ihr Werk.

Berühmt wurde Irmtraud Morgner vor allem mit ihren Romanen über die Troubadora Beatriz de Dia, in denen sie die Subjektwerdung der Frauen und deren Eintritt in die Historie mit Humor und Phantasie thematisierte.

Anlässlich ihres 80. Geburtstages ehren die Lila Villa Chemnitz, die Irmtraud-Morgner-Tafelrunde und die RLS Chemnitz Irmtraud Morgner mit einem literarischen Geburtstagspicknick vor ihrem Geburtshaus und einer Stadtrundfahrt auf den Spuren ihrer Kindheit und Jugend.

Alles beginnt in der Irmtraud-Morgner-Straße, wo sie ihre ersten Kindheitstage verbrachte und führt anschließend zum Reichsbahnbad und Eisenbahnmuseum Hilbersdorf. Morgner war Kind eines Lokomotivführers,

Enkelin eines Eisenbahners und hatte sogar als Kind den Wusch Lokomotivführerin zu werden. »Vielleicht zeigte dieser Wunsch das Körnchen natürliche Widerpenstigkeit an, das ein konventionell erzogener weiblicher Mensch braucht, um eine Chance zu nutzen, sich gegen die Strömung der Sitten irgendwann freizuschwimmen.« In der Erzählung »Reichsbahnbad« beschreibt sie den Ort und ihre ersten Erlebnisse dort. Ihrem Großvater setzte sie mit »Die wundersamen Reisen Gustav des Weltfahrers« ein Denkmal.

Nach einem Imbiss mit Kartoffelsuppe, die auch in Morgners Erzählungen ihren Platz hat, geht es weiter in die Frankenberger Straße. Die dortige Wohnung, die Trinitatis-Kirche und der Wäscheplatz spielen in einigen Erzählungen eine wichtige Rolle. In der Kirche wurde Irmtraud getauft.

Im Agricola-Gymnasium war sie, kurz nach dem Krieg, eines der wenigen Arbeiterkinder, welche das Abitur ablegten. Sie gründete dort auch, in einem kleinen Raum, neben der Sternwarte, die erste FDJ-Gruppe.

Den Abschluss des Rundgangs bildet der ehemalige Marmorpalast, der leider vor kurzem eingestürzt ist. Dort hatte sie ihr erstes Opernerlebnis, »Don Giovanni« von Mozart, zu dessen Musik sie ein Leben lang eine enge Beziehung hatte.

(info RLS)

Chemnitz, 22. August,
Donnerstag, 17.30 Uhr
**Literarisches Picknick
Lesung am Geburtstagstisch**
Zum 80. Geburtstag
von Irmtraud Morgner
Eine Veranstaltung der Rosa-
Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.
in Kooperation mit dem Lila Villa
e.V. und der Morgner-Tafelrunde
Irmtraud-Morgner-Straße,

Chemnitz, 31. August,
Samstag, 11.00 Uhr
**Zeitreise – Stadtrundfahrt auf
den Spuren von Irmtraud Morg-
ner in Chemnitz**
Eine Veranstaltung der Rosa-
Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.
in Kooperation mit dem Lila Villa
e.V. und der Irmtraud-Morgner-
Tafelrunde
dasTietz, Moritzstraße 20



Leipzig, 8. August, Donnerstag, 20.00 Uhr
»Das Venedig-Prinzip« (D/Ö/I 2012)

Wer an Venedig denkt, denkt an Gondelfahrten durch die Kanäle und an Ausflüge zu attraktiven Sehenswürdigkeiten. Ungefähr 20 Millionen Menschen besuchen die Stadt jährlich. Das macht durchschnittlich sechszigtausend Köpfe pro Tag. Die Dokumentation setzt sich mit dem Massenandrang und deren Konsequenzen für die letzten Venezianer auseinander

Clara-Zetkin-Park,
Wiese zwischen Glashaus und Sachsenbrücke,

Taucha, 9. bis 11. August, Freitag bis Sonntag
**»Frohes Schaffen« (D 2012) und »Voices of Tran-
sition« (F/D 2011)**

Arbeit ist mehr als Broterwerb, sie ist Religion geworden. Regisseur Konstantin Faigle will das ändern und hat einen Dokumentarfilm gedreht, der die Arbeitsmoral senkt.

**Tägliche Vorführung im eintrittsfreien Bereich
des Ancient Trance Festivals**

Leipzig, 15. August, Donnerstag, 20.00 Uhr
»Hinter vergessenen Mauern II« (D 2013)

Ob zentrumsnah oder in den Randgebieten – in Leipzig kann man unzählige architektonisch beeindruckende Bauwerke, sowie unterirdische Keller- und Tunnelanlagen bestaunen, die seit 20 Jahren leer stehen und auf Abriss oder Neumutzung warten. Auf der Suche nach einer Umgebung, die in keinem Reiseführer zu finden ist, begibt sich dieser Dokumentarfilm auf die Spur der Geschichten von so genannten Lost Places in Leipzig

Clara-Zetkin-Park,
Wiese zwischen Glashaus und Sachsenbrücke

Leipzig, 5. September, Donnerstag, 20.00 Uhr
»Hunger« (D 2010)

Im Dokumentarfilm kommen Menschen zu Wort aus Kenia, Indien, Mauretanien, Brasilien und Haiti

Richard-Wagner-Hain,
Alle Vorführungen werden durch die
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen unterstützt.

Ohne größere Außenwirkung

»Geschichtspolitische Konferenz« der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
– Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA)

mit: Elfriede Brüning, Cornelia Kerth, Regina Girod, Alexander Bahar, Heinrich Fink, Sven Fritz, Klaus Kinner, Kurt Pätzold,
Ludwig Elm, Otto Köhler, Stefan Stracke u.a.

Humboldt-Universität zu Berlin / im Juni 2013

Von Mathias Wörsching

Es reihten sich ausnahmslos höchst informative und brillante Beiträge aneinander. Cornelia Kerth, eine der beiden Bundesvorsitzenden der VVN-BdA, und Dr. Regina Girod, Redakteurin der Zeitschrift »antifa«, führten souverän durch das Programm. Angesichts dessen und weil ich selbst der VVN-BdA verbunden bin, muss ich umso trauriger feststellen: Die »üblichen Verdächtigen« sind an diesen beiden Tagen unter sich geblieben. Eine größere Außenwirkung hat diese Veranstaltung nicht entfaltet. Da wir nun weitgehend unter uns waren: Hätte die Zeit nicht besser für aktuell-strategische Diskussionen genutzt werden sollen? Haben uns die Vorträge an diesen beiden Tagen als Organisation geschichtspolitisch interventionsfähig gemacht?

Als Prof. Heinrich Fink, der zweite Bundesvorsitzende der VVN-BdA, in seiner eröffnenden Ansprache forderte, dass der Begriff »Faschismus« wieder zu einem Wort der Wissenschaft werden müsse, dachte ich: Das ist doch in der internationalen Geschichts- und Politikwissenschaft längst der Fall. Nur werden die entsprechenden Diskussionen, Arbeiten und Forscher in der VVN-BdA und generell in der antifaschistischen Bewegung Deutschlands kaum wahrgenommen. An diesem Defizit könnte sich auch einmal eine Konferenz »abarbeiten«.

(...)

Bewegend war die Lesung der 102-jährigen Schriftstellerin Elfriede Brüning, einer Zeitzeugin von 1933, die ihre Eindrücke von der nazistischen Bücherverbrennung schilderte. Es ist der unschlagbare Vorteil der VVN-BdA, dass sie die authentische Erfahrung der Widerstandskämpfer und Verfolgten (noch!) in die politische Debatte einbringen kann.

(...)

Dann sprach der »Nestor der DDR-Faschismusforschung« (so R. Girod)

Prof. Kurt Pätzold. »Rassenkampf statt Klassenkampf. Ideologische und politische Grundlagen der Massengefolschaft« hätte das Thema sein sollen. Doch Pätzold weigerte sich, darüber zu sprechen. Die Konferenz mit der Frage der Massengefolschaft zu beginnen, würde jenen Vorschub leisten, die von der Verantwortung der deutschen »Eliten« für die Errichtung der Naziherrschaft ablenken wollten, so deutete er an. Das Publikum wurde durch einen glänzenden Vortrag entschädigt, der anhand entscheidender Daten von 1933 und ihrer heutigen Beachtung oder Nicht-Beachtung nicht nur die Hintergründe der historischen Geschehnisse, sondern auch die Grundlinien heutiger Geschichtsklitterung verdeutlichte.

Pätzold rief dazu auf, in die Schulen zu gehen (»Es geht!«), definierte den deutschen Faschismus als »Sieg der Konterrevolution von 1919« und riet, sich auf die frühen Chancen des Widerstands von 1930 bis 1934 zu konzentrieren. Er verwies auf die doppeldeutige Rolle von SPD und Mehrheitsgewerkschaften, die zwar anders als die bürgerlichen Kräfte nicht mit fliegenden Fahnen zu den Nazis übergingen, aber doch versuchten, ihnen noch die Hand zu reichen. Er betonte die Rolle des akademischen Milieus als Avantgarde des Faschismus. In der Diskussion dann doch noch auf die Frage der Massengefolschaft angesprochen, legte Pätzold dar, dass die Nazis unterschiedliche Gruppen unterschiedlich ansprachen, und nannte ihren »Jugend-Gestus«, ihren im Bürgertum populären Antikommunismus und die »Ermüdungsphase des Klassenkampfes« als Gründe des Erfolgs der Faschisten.

(...)

Das Thema des Publizisten Otto Köhler: »Ein Führer wurde gesucht. Gesellschaftliche Kräfte für Hitler.« Dieser Vortrag bildete den rhetorischen Höhepunkt der Konferenz und brachte interessante Details zur Unterstützung Hitlers durch eine wichtige Fraktion der Industriellen,

zum Beispiel den Chemie-Konzern I.G. Farben. Köhler spannte den Bogen bis in die Gegenwart und stellte berechtigt fest: Das Programm der Zerschlagung des Sozialstaats und der deutschen Expansion ist seit 1990 von allen deutschen Regierungen erfolgreich umgesetzt worden. Deutschland beherrscht Europa.

(...)

Dr. Stefan Stracke, Historiker aus dem Ruhrgebiet, hielt einen faszinierenden Vortrag über die roten Hochburgen in Wuppertal und Velbert, wo die Spaltung KPD-SPD ansatzweise überwunden wurde und bis 1934 oder sogar 35 noch relativ offener Widerstand möglich war – bis nach großen Verhaftungswellen auch dort alles zusammenbrach und mit dem Erreichen der Vollbeschäftigung und leichten materiellen Verbesserungen der Großteil der Arbeiterklasse überließ und Frieden schloss. Stracke zitierte aus dem Gedächtnis den KP-Spitzenmann Wilhelm Pieck: »Die Seele des deutschen Arbeiters ist vergiftet.«

(...)

Die Spaltung der Arbeiterbewegung lag nicht bloß an verfehlten Leitungsdirektiven, sondern wurde von der Basis leidenschaftlich gelebt. Dies lag bei den Kommunisten an der tiefen Erfahrung des sozialdemokratischen Revolutionsverrats von 1918/19. Die in Worten revolutionäre KP war in Wirklichkeit passiv abwartend und auf die Legalität fixiert, der Kampfwert von Rotfrontkämpferbund, militärpolitischem Apparat und Parteigeheimdienst gleich Null. Gleichzeitig zeigt die imponierende Widerstandsgeschichte von der Ruhr, wie groß das Potenzial der Arbeiterbewegung kurz vor und während der Etablierung der Nazi-Herrschaft war. Die Arbeiter hätten den Faschismus verhindern können! Die Orientierung auf den Erhalt der eigenen Strukturen und die Arbeit in den Betrieben war prinzipiell richtig, die praktische Umsetzung dessen jedoch katastrophal.

(...)

Ich bin im Rückblick auf diese beiden Konferenztage tief gespalten: Die Inhalte waren genau die, welche die VVN-BdA gegen den Mainstream in den Diskurs der BRD einbringen muss. Denn hier wird der Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus, wird die Verantwortung der deutschen sogenannten »Eliten« für das Nazi-Unheil systematisch verschleiert – durch antikommunistische Lügen, Personalisierung, Dämonisierung, mediale Spektakel und abstrakten Moralismus. Insofern war der Fokus auf die gesellschaftlichen Führungsgruppen und das Bürgertum genau richtig und, wie gesagt, das Programm war ja auch hochkarätig besetzt und gut durchdacht.

Aber zu oft hatte ich den Eindruck, dass hier einem Publikum etwas vermittelt wurde, das es ohnehin nur zu gut wusste. Da wir von der VVN-BdA nun einmal mehr oder weniger unter uns geblieben sind, hätten wir vielleicht mehr über das »Wie« unserer geschichtspolitischen Vermittlung hören und reden sollen, anstatt über die Fakten.

Als einen großen Schwachpunkt der Konferenz sehe ich, dass sie kaum Bezug auf aktuelle Entwicklungen in der Wissenschaftslandschaft nahm. So war sie etwa total auf Deutschland fixiert. In einem Block zum europäischen Vergleich hätten sich äußerst erhellende Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Hinblick auf Massen und Führungsgruppen aufzeigen lassen. Außerdem hätte man damit an den aktuellen Trend der internationalen Faschismusforschung anschließen können. Neuere Faschismustheorien kamen ebenso wenig vor wie die Forschungen zum Zusammenhang von Männlichkeit und Faschismus. Seltsam auch, dass an beiden Tagen ausschließlich Männer referierten.

Der Konferenzbericht ist vollständig nachzulesen unter [http:// faschismustheorie.de](http://faschismustheorie.de)

Zweihundert Jahre nach seiner Geburt wird um den in Leipzig zur Welt gekommenen Dichterkomponisten Richard Wagner noch immer gestritten. Zwar wagt kaum noch jemand, die epochalen Leistungen dieses Künstlers als Komponist und Musiktheatermann anzufechten, doch umso mehr werden von Kritikern seine menschliche Haltung und sein Lebensweg, oft ohne genaue Kenntnis, heftig kritisiert.

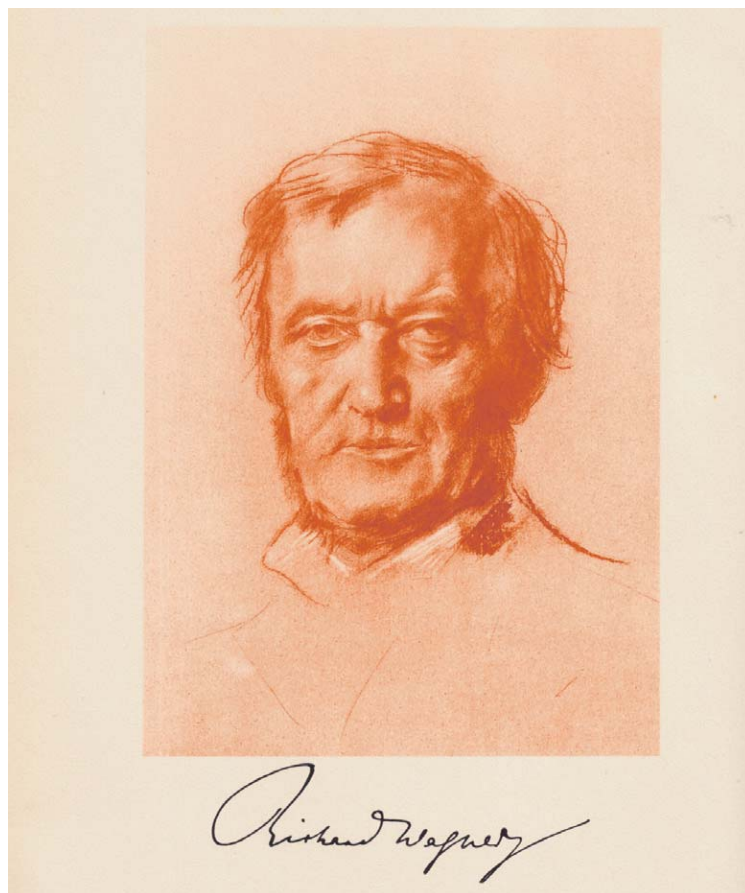
Auch unter den Linken in ganz Deutschland gab und gibt es konträre Meinungen. Sie sind in der zustimmenden, differenzierenden und ablehnenden Haltung weitgehend von persönlichen Einsichten, Erlebnissen und Kenntnissen geprägt. Eine offizielle Stellungnahme durch die SED oder die Regierung wie an Gedenktagen Bachs, Händels und Beethovens hat es in der DDR für den ebenfalls weltweit aufgeführten Wagner nicht gegeben. Als ranghöchster Regierungsvertreter hielt Martin Meyer als stellvertretender Minister für Kultur 1983 im Festakt der »Richard-Wagner-Tage der DDR« zum 75. Todestag des Künstlers eine würdige, klug differenzierende Rede.

Bis nach dem Ersten Weltkrieg befassten sich Deutschlands Linke kaum ernsthaft mit Richard Wagners Kunst. Theaterbesuch war in jener Zeit eine Sache des Bürgertums. Bayreuth als vorbildhaft wirkendes Zentrum der Wagner-Interpretation förderte entgegen den Absichten des Komponisten einen die politische und gesellschaftskritische Aussage der Werke verschleiern den Auführungsstil.

Bernard Shaws 1910 erschienener Essay »Der vollkommene Wagnerianer«, der die antikapitalistische Aussage des Bühnenfestspiels »Der Ring des Nibelungen« scharfsinnig darstellte, fand auch in den 1920er Jahren in Deutschland nicht einmal bei den Linken sonderliche Aufmerksamkeit. Und das 1929 von Bernhard Diebold veröffentlichte Bändchen »Der Fall Wagner – Eine Revision«, der die Kapitalismuskritik wieder enthüllte und Wagners Werke als für die Linke bestimmt betrachtete, kam vor 1933 nicht mehr zur Wirkung.

Der Faible Hitlers für Wagner und der Mißbrauch der Werke, zumal der an den Vorabenden der militanten NSDAP-Reichsparteitage in Nürnberg aufgeführten Oper »Die Meistersinger von Nürnberg«, schien den Wagner-Kritikern unter den Linken Recht zu geben. So hielten nicht Wenige 1945 den »Fall Wagner« für erledigt.

In der DDR setzten sich Künstler und auch Kulturpolitiker mit Unterstützung sowjetischer Kulturoffiziere für die 1947 beginnenden Wiederauführungen von Werken Wagners ein, so der Antifaschist Max Burghardt als Intendant der Leipziger Theater und



Zeichnung von Lehmach, im Besitz der Familie Wagner, Bayreuth

Die deutschen Linken und Wagner

Von Werner Wolf

ab 1954 der Staatsoper Berlin, aber auch Siegfried Wagner, der Sekretär für Kultur der SED-Bezirksleitung Leipzig. Willy Bodenstern begründete als Intendant des Landestheaters Dessau 1952 bis Mitte der 1960er Jahre die jährlich veranstalteten Richard-Wagner-Festwochen.

Diese Inszenierungen versuchten zwar, Wagners Absichten deutlich werden zu lassen, blieben aber bis zu einem gewissen Grade in überlieferten konventionellen Darstellungsweisen stecken. In Bayreuth fand nach der Entpolitisierung der 1950er Jahre Wieland Wagner erst 1966 in seiner zweiten »Ring«-Inszenierung, Ratsschlägen Hans Mayers folgend, zu einer antikapitalistischen Darstellung.

Doch erst der Leipziger Operndirektor Joachim Herz vermochte ab 1960 mit der von Walter Felsenstein entwickelten Methode des Musiktheaters die Absichten Wagners und den geistigen Gehalt seiner Werke (zum Teil eigenwillig) zu erschließen. Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die 1973/76 geschaffene Inszenierung des Bühnen-

festspiels »Der Ring des Nibelungen«. In ihr wurde der erbarmungslose Kampf um Macht und Besitz in aller Eindringlichkeit szenisch und musikalisch gestaltet. Der 1976 in Bayreuth von Patrice Chereau geschaffene sogenannten Jahrhundert-Ring ist ohne die Inszenierung von Joachim Herz nicht denkbar.

Es gab aber immer wieder Widerspruch. Im Sommer 1958 begann die Monatsschrift »Theater der Zeit« nach der Neuinszenierung des »Lohengrin« in der Staatsoper Berlin mit einer das Werk schroff ablehnenden Rezension der Westberliner Dramaturgin Erika Wilde eine bis Januar 1959 geführte Diskussion, an der weder Intendanten und Regisseure, noch Dirigenten teilnahmen, wohl aber Komponisten. Als wichtigster meldete sich Paul Dessau zu Wort. Er stellte nicht das Genie Wagner in Frage, meinte aber, dass dessen Werke für die DDR nicht wichtig seien.

Dagegen veröffentlichte »Musik und Gesellschaft«, die Zeitschrift des Verbandes der Komponisten und

Musikwissenschaftler, zum 75. Todestag Wagners im Februar- und Märzheft 1958 meinen Artikel »Richard Wagner in seiner Zeit«, in dem ich nachwies, dass Wagner seine zwischen 1848 und 1852 gewonnenen Auffassungen – den veränderten Verhältnissen entsprechend modifiziert – auch nach dem Ruf des bayrischen Königs Ludwig II. und nach der zunächst mit einigen Illusionen wahrgenommenen Gründung des Bismarckschen Kaiserreiches energisch vertrat.

In Denkschriften und in Gesprächen auf Schloss Hohenschwangau hatte Wagner versucht, den bayrischen König Ludwig II. mit der Berufung von Franz Liszt, Gottfried Semper und Hans von Bülow nicht nur für entschiedene Veränderungen im Kunstleben zu sorgen, sondern auch politische Reformen anzuordnen und eine neue, progressive Regierung im von den Ultramontanen beherrschten Bayern einzusetzen. Doch im Gegenteil zwang der Widerstand der in München herrschenden Kräfte Ludwig II. dazu, Wagner aufzufordern, München für einige Zeit zu verlassen.

Auch von seinem Schweizer Wohnsitz versuchte Wagner, Ludwig II. im Sinne seiner Vorstellungen zu bewegen. Als die Gefahr des preußisch-österreichischen Krieges akut wurde, forderte er Ludwig II. auf, Bayern solle an die Spitze der Mittelstaaten treten und mit ihnen diesen Krieg verhindern.

Mit der Zusendung seiner 1868 veröffentlichten kritischen Schrift »Deutsche Kunst und deutsche Politik« und auch bei einer von Freunden arrangierten Teilnahme an einer privaten Soiree Bismarcks versuchte Wagner – selbstredend vergeblich – den Reichskanzler zu einer anderen Politik zu bewegen und für die geplanten Festspiele zu gewinnen. Die Entwicklung des neuen Deutschen Reiches verfolgte er fortan mit scharfer Kritik. Nachdrücklich bekannte sich Wagner 1879 in seinem Artikel »Wollen wir Hoffen?« zu seinen »vor dreißig Jahren konzipierten Gedanken« und betonte, »dass an dem schroffsten Ausdrucke derselben meine seitherigen Lebenserfahrungen nichts ändern konnten«.

Was Thomas Mann am Schluss seiner Rede zum 50. Todestag Wagners im Februar 1933 angesichts des beginnenden Naziterrors formulierte, sollte zumal den Linken noch immer zu denken geben: »diesen Mann des Volkes, der Macht, Geld, Gewalt und Krieg sein Leben lang innig verneint hat und sein Festtheater, was auch die Epoche daraus gemacht haben möge, einer klassenlosen Gesellschaft zu errichten gedachte: ihn kann kein Geist des frommen oder brutalen Zurück – es darf ihn jeder zukünftig gerichtete Wille für sich in Anspruch nehmen.«

Jing und Jang statt Streit und Kampf

Kapitalismus macht krank. Arme sterben vor Hunger, Reiche an langer Weile. Verrückt wird, wer mehr arbeitet, als er kann, oder weniger, als er will. Glücklich ist keiner, das ist bekannt.

Wenn dann ein – dem Weihnachtsmann ähnlicher – weißhaariger, dickbäuchiger Klaus Maria Brandauer dem Zuschauer erhaben lächelnd von der Lebensenergie »Orgon« erzählt, die durch die Enge der Zivilisation blockiert wird, was allerlei Krankheiten hervorruft, und kleine hölzerne Kästchen baut, in deren Inneren schon nach einer halben Stunde Aufenthalt das verlorene Paradies lockt, wird's einem kuschelig ums Herz.

Wilhelm Reich ist Psychiater, der vom deutschen Faschismus fliehen und unter den Bedingungen der McCarthys-Ära in neuer Heimat lernen muss, dass die USA nicht nur mehr Wiege moderner Demokratie sind. Er leidet wegen seines grenzüberschreitenden Denkens unter wissenschaftlicher Missachtung und politischer Repression.

Doch werden Menschen nicht gefolgt, weil sie andere glücklich machen wollen. Die wahren Ursachen bleiben im Politmärchen »Der Fall Wilhelm Reich« verkleistert von Kitsch und Klischee, in die der Österreicher Antonin Svaboda seinen historischen Stoff verpackt. Entstanden ist ein warmherziger Films mit edlen Motiven doch schwachem Verstande.

• R. S.

»Der Fall Wilhelm Reich«,
ab 5. September im Kino

Rückzug ins Private

Es ist erstaunlich, wie sich die Absolventen-Jahrgänge der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) unterscheiden. Während die Diplomanden im letzten Jahr politisch aufgetreten waren und die Reflexion auf gesellschaftliche Verhältnisse im Vordergrund gestanden hat, haben die diesjährigen Absolventen den Rückzug ins Private, hin zur Selbstbespiegelung angetreten.

Cornelia Bengsch beschäftigt sich mit dem Nachlass ihrer Oma, Susan Arnold zeigt eine Animation, wie Tiere in der Stadt leben und Mirjam Jacob eine flächige Comiczeichnung. Frauenporträts über viele Jahre hinweg hat Susanne Keichel angefertigt. Martin Höfer setzt mit dem von ihm gestalteten Rennwagen, der auch auf dem Nürburg-Ring fährt, auf Marketing und lässt die Grenze zwischen Kunst und Kommerz im Vagen. Witzig ist Timo Herbst, der ein Video zeigt, wie er selbst in New York den Verkehr einer Straßenkreuzung regelt.

Vordergründig im Privaten zu verorten ist auch die Video-Arbeit von Stephanie Marek. Auf dem Video ist zu sehen, wie jemand Kartoffeln schält. Was soll dies? Doch hier ist genaues Hinsehen und der Entdecker-

drang gefragt. Es geht um den Begriff Heimat und dessen Veränderung und um Entwurzelung. Entsteht Heimat erst im Rückblick? Diese Frage versucht die 1985 in Kalifornien (USA) geborene Künstlerin Stephanie Marek zu beantworten, deren Eltern aus der CSSR stammen. Kurz nach ihrer Geburt ging es in die BRD. Die Dialektik der Migration beschäftigt sie: »Ich bin heimatlos, weil zahlreiche Heimaten in mir lagern.«

Die Frage nach ihren künstlerischen Vorbildern beantwortet sie vorsichtig: »Nach langem Überlegen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich an dieser Stelle nicht von einem Vorbild sprechen möchte, eher von jemandem, der sehr viel zu meiner aktuellen Arbeit beigetragen hat, nämlich der aus Prag emigrierte Kommunikationsphilosoph Vilem Flusser und seine Essays zu Heimat und Heimatlosigkeit.« Doch das Private reicht ihr nicht. Ihr Engagement geht ins Politische. Ab 31. August startet im Garten der Galerie für zeitgenössische Kunst ein länderübergreifendes Projekt unter der künstlerischen Leitung von Alba D'Urbano (HGB) und Ingrid Wildi Merino (Hôte École d'Art et Design, Genf), wo kulturelle Identität ausgelotet

wird. Die Wahl Leipzigs als Ausgangsort versteht sich als Reaktion auf die »strukturelle Fremdenfeindlichkeit« im Osten. Zu recht?

»Im Rahmen der Eröffnung der ersten Station Leipzig, deren Thema Rassismus und Nationalismus ist, werde ich unter anderem einen kurzen Vortrag zu meiner theoretischen Diplomarbeit mit dem Titel »Exil als Heimat- Zur Dialektik der Entwurzelung« halten und im Anschluss daran meine künstlerische Arbeit in Form einer Videoprojektion zeigen«, so Marek.

57 Diplome wurden dieses Jahr überreicht und 50 Absolventen beteiligen sich an der traditionellen Jahrgangsausstellung in den Räumen der Hochschule. Die Freiheit des Unfertigen, das Recht der Jugend auf Ausprobieren und nicht in Schubladen stecken, erlaubt der Kuratorin Cora Hegewald die Souveränität, die Neugier und Entdeckerlust am Leben zu erhalten und nicht durch durchgestylte Vermittlungskonzepte abzutöten. Was im Museum zwingend erforderlich ist, wäre an einer Kunsthochschule unangebracht. Diese Ausstellung fordert die Besucher, lädt sie ein zu Erkundungen und zum Nachdenken.

• D. M.



Stephanie Marek vor ihrer Kartoffel-Video-Installation. »Wahrscheinlich bleibt immer irgendetwas übrig«
Foto: D. M.

Diplomausstellung Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig,

Bis 24. August
Di - Fr 12 - 18 Uhr,
Sa 12 - 16 Uhr,
Eintritt frei!
HGB Leipzig,
Galerie,
Festsaal, Lichthof

Details

www.hgb-leipzig.de



1913
2013
Projekt des
Verbandes
mitteldeutscher
Grafikdesigner
und der Internet-
plattform
plakat-sozial

Vom 16. bis 19. Oktober 1813 standen die Truppen Österreichs, Preußens, des russischen Kaiserreiches und Schwedens den Truppen Napoleon Bonapartes gegenüber. Diese sogenannte »Völkerschlacht« endete mit einer Niederlage Napoleons. 90 000 getötete Soldaten blieben vor den Toren Leipzigs zurück.

100 Jahre später, 1913, wurde in der Stadt, auf dem ehemaligen Schlachtfeld, ein Denkmal eingeweiht.

Ein Jahr später, 1914, begann der Erste Weltkrieg. Wieder standen sich europäische Völker gegenüber.

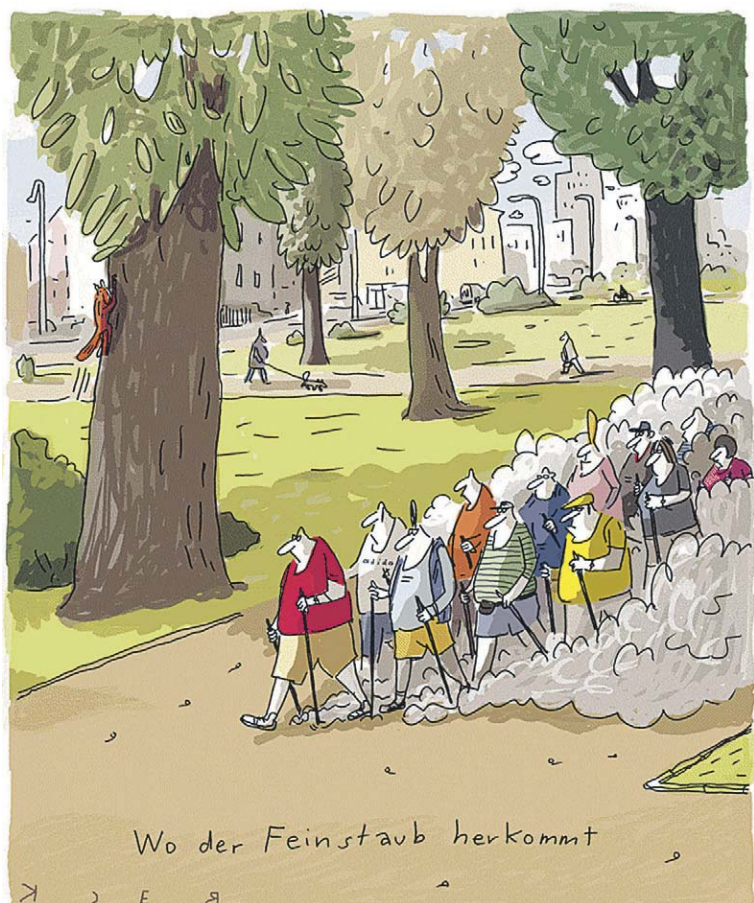
100 Jahre später, 2013, wird sowohl der Historie als auch der Einweihung des »Monstrums« gedacht.

Wir wollen dieses Ereignis zum Anlass nehmen, das Wahrzeichen als ein Mahnmal für die friedliche Zusammenarbeit der Völker Europas zu verstehen. Es soll zum Nachdenken anregen, dass weder in Europa noch in der

übrigen Welt feindliche Auseinandersetzungen und Kriege nötig sind. Diesem Ziel unsere Plakatkunst zu widmen, könnte die Künstler der Webseite und andere Beteiligte vereinen. Die individuellen Gedanken, die mit diesem Ereignis verbunden sind, mit den Mitteln der Kunst auszudrücken, wäre das Ziel. In einer begleitenden Schau wollen wir 30 bis 40 Plakate präsentieren.

**Die Plakat-Ausstellung
»100 Jahre Völkerschlachtendenkmal«
wird ab 9. September
in der Galerie des Mitteldeutschen Rundfunks,
Kantstraße 71-73, in Leipzig gezeigt.**

Veranstalter sind der Bund mitteldeutscher Grafikdesigner und die Internetplattform »plakat-sozial.de« (Info: D.-F.)



Lachen

... macht die Welt nicht besser, aber das Herz leichter und das Gesicht freundlicher. Wem noch nicht der Humor vergangen ist, der findet in »Karicartoon«, der 8. Biennale satirischer Zeichnungen Leipzig 2013 im Stadtgeschichtlichen Museum (Böttchergäßchen 3) noch bis 11. August Anlass zum »Lachen und Staunen, aber auch zum Nachdenken«. 46 Künstler präsentieren das Beste der vergangenen Jahre, ergänzt um eine Sammlung Leipziger Porträtkarikaturen aus der Feder von Harald Kretzschmar. Sehenswert und unterhaltsam. (LN)

Werner Tübke, 1980, Kleinmachnow
Herbert Blomstedt, 1978, Kleinmachnow
Feinstaub, Beck, 2005, Leipzig

Wann?
Di-So. 10-18 Uhr,
Kosten:
Drei Euro / erm. zwei Euro,
Eintritt frei: bis 18 Jahre und
am 1. Mittwoch des Monats.



Wer in den 1950er Jahren eines der zahlreichen Leipziger Kinos besuchte, hatte die Möglichkeit, den Schauspieler Heinrich George in den alten UFA-Filmen »Der Postmeister«, nach Puschkins Novelle, oder auch in »Der große Schatten«, einem eindrucksvollen Streifen aus dem Theatermilieu, zu sehen oder auch wiederzusehen. Zwei seiner Glanzrollen.

Wer zehn Jahre später eines der nicht mehr so zahlreichen Leipziger Kinos besuchte, hatte die Möglichkeit den jungen Götz George in dem westdeutschen Antikriegsfilm »Kirmes« auf der Leinwand zu sehen.

Der Sohn hatte inzwischen den Künstlernamen des Vaters geerbt. Heinrich George hieß ursprünglich Heinrich Georg Schulz, so verraten es alte Lexika. Berta Drews, die Frau Heinrich Georges und ebenfalls Schauspielerin, schrieb 1986 in ihren Erinnerungen: »Früher war ich die Frau von Heinrich George, heute bin ich die Mutter von »Schimanski«.

Soviel knappe Familienbiographie vorab muss sein, denn das jetzt in der ARD und auf arte ausgestrahlte zweistündige Doku-Drama »George«, mit Spielszenen, Interviews und Archivaufnahmen, beschreibt Leben, Erfolg und Tod Heinrich Georges in katastrophalen Zeiten. Hauptrolle: Der Sohn. Wer die Idee hatte, noch den kürzlichen 75. Geburtstag Götz Georges, aus Marketinggründen (!?), gleich mit zu verbraten, sei zumindest

FF dabei - Der Film- und Fernsehlink von Michael Zock



Götz George in Wolfgang Staudtes »Kirmes« (Abb. Progress)

von mir an dieser Stelle gescholten. Denn da zeigt sich eine gewisse Krux. Derzeit laufen im Fernsehen »Schimanski-Produktionen« allerorten und selbst die ARD bietet gewissermaßen als Vorprogramm zum Doku-Drama einen »Schimanski«. Ich ahne die Absicht der Programm-Macher und bin noch mehr verstimmt. Wenn man anderen Artikeln glauben darf, ist es



Heinrich George in Gustav Ucickys »Der Postmeister« (Abb. Progress)

das Geburtstagskind auch, das im übrigen seit Jahren sehr zurückgezogen in Italien lebt: ohne Handy, Fernsehapparat und deutsche Zeitungen.

Götz und sein älterer Bruder Jahn, sind in der Dokumentation sensible Zeugen in Sachen George, sie sind heute älter, als es der Vater wurde. Der starb mit 53 Jahren im Durchgangslager Sachsenhausen. Wegen seiner ex-

ponierten Stellung im Nazi-Kulturleben verhafteten ihn die Sowjets.

In einer äußerst spannenden politischen Biografie untersuchte beispielsweise vor 13 Jahren Kurt Fricke beim Mitteldeutschen Verlag, unter dem Titel »Spiel am Abgrund«, die Lebenstragik Heinrich Georges, der mal der KPD in den 1920er Jahren nahestand. Lesenswert!

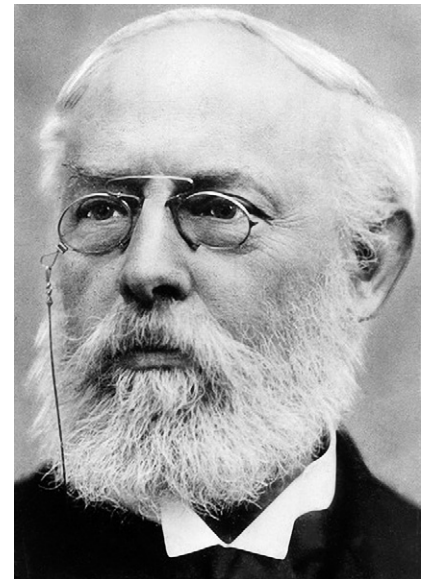
Ich erwähne das deshalb, weil die jetzige Fernsehproduktion Zuschauern ab 30, die noch nie etwas von Heinrich George gehört oder gesehen haben, vieles an Antworten schuldig bleibt, ja schuldig bleiben muss. Irgendwo sehe ich auch so einen kleinen Schimmer in dieser Produktion: Die russischen Besatzer sind die Bösen! Die Amerikaner, die Guten!

»Es gab überall Siegerjustiz, denn wer siegt, sagt an«, schrieb Hans-Dieter Schütt dazu im ND. 1998 rehabilitierte Russland Heinrich George. Hatte der nun nicht mehr in vielen perfiden und von allen Besatzern den Index gesetzten Nazi-Filmen wie »Jud Süß« oder »Kolberg« mitgespielt? Sein Kollege, der Darsteller des Jud Süß, Ferdinand Marian, beging nach Kriegsende Selbstmord. So endeten damals Lebenswege.

Die nunmehr ausgestrahlte Produktion »George« kann ein Stein des Anstoßes sein, um nachzulesen und mit Hilfe von DVD nachzusehen, sich ein Bild über Personen und Zeiten zu machen. Es bleibt unvollständig.



Schon der erste Duden kam aus Leipzig



Hätte Konrad Duden (Abb. rechts / LN Archiv) das Wort *Whistleblower* in das Wörterbuch aufgenommen? Die Dudenredaktion von heute hat es gemacht. Das englische Wort ist im deutschen Sprachraum nicht ganz neu. Schon 1980 war es im Gebrauch, als im Deutschen Bundestag ein Gesetzentwurf über Whistleblowing diskutiert wurde. Aber in die breite Öffentlichkeit kam es erst in den letzten Monaten mit den bekannten politischen Ereignissen. Nun erscheint es angemessen, nicht nur seine Schreibweise festzuhalten, sondern auch kurz seine Bedeutung zu erklären, denn mit der im Englischwörterbuch selbst ermittelten Übersetzung (Pfeifenbläser) kann niemand etwas anfangen.

Damit folgt die Dudenredaktion dem Prinzip: Was im öffentlichen Sprachgebrauch verbreitet ist, soll man auch in der Liste finden, damit man das Wort richtig schreiben kann und sicher wird im persönlichen Sprachgebrauch. Davon ließ sich auch Konrad Duden leiten. Der Vater der deutschen Einheitsschreibung war kein weltfremder Wörtersammler, sondern vor allem ein leidenschaftlicher Lehrer, der seine Schüler gut auf das praktische Leben vorbereiten wollte.

Er fand in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland eine Situation vor, die seine Schützlinge eher hinderte, am geistigen Leben teilzunehmen. In den 30 Teilstaaten herrschte Willkür in der Rechtschreibung. Jede Behörde, jeder Verlag, jede Schule hatte eigene Vorschriften oder auch gar keine Regeln für die Rechtschreibung. Das lange »o« in »Rohr« wurde verschieden verschriftlicht: »Roirk«, »Roer«, »Rohr«. Der Schuldirektor legte souverän fest, was falsch und was richtig ist.

Als Lehrer in Soest, später in Schleiz gab Duden seinen Schülern Wörterlisten an die Hand und gewann auch gleichgesinnte Kollegen an ande-

ren Schulen für einen Weg zu einheitlicher Schreibweise. Er verfuhr dabei nach dem Prinzip: Schreibe wie du sprichst. Damit wich er bewusst von der historisierenden Schreibweise ab, die sich am Mittelhochdeutschen orientierte. So fanden seine Schüler schneller einen natürlichen Zugang zu Schreibregeln. Diese Rechtschreibung »von unten« stieß sofort auf den Widerstand der administrativen Bildungselite. Die Veröffentlichung seiner »Regeln zur deutschen Rechtschreibung« und das zugeordnete alphabetische Wörterverzeichnis wurden auf Betreiben Bismarcks von der preußischen Kulturbürokratie »bei Strafe« verhindert.

Erst als er 1876 Direktor des Königlichen Gymnasiums Hersfeld (Hessen) geworden war, das unter preußischer Herrschaft stand, gelang es ihm, mit dem »Vollständigen Orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache« den Widerstand zu überwinden. Dieses Buch von 1880 führte die entstandenen preußischen und bayerischen Regeln zusammen. Es wird als der »erste Duden« gezählt, obwohl es diesen Titel erst nach dem Tod (1911) Konrad Dudens führt. Es wird auch der »Urduden« genannt. Er erschien im Bibliographischen Institut Leipzig. Dieses Buch zählte schon 27 000 Wörter. Es gewann sofort Einfluss auf Verlage, Druckereien und Schulen. Über den Deutschen Bundesrat wird es von allen Länderregierungen sowie Österreich und der Schweiz als verbindlich erklärt und ab 1902/03 an allen Schulen als Unterrichtsgrundlage genutzt. Es kostete damals 1 Mark. Seit 1880 ist es fast 80 Millionen Mal verkauft worden.

Eine Kuriosität, ohne die es in Deutschland nicht geht: Kaiser Wilhelm II. bestand darauf, dass das Wort *Thron* weiter wie bis dahin mit »h« geschrieben werden musste. Bei *Tür* und *Tat* durfte es fallen. Das Kaiserwort gilt bis heute.

Mit der neunten Auflage (1915)

trägt es den Titel »Duden – Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter«, später nur »Duden – Die deutsche Rechtschreibung«. Die 19. Auflage erschien 1947 in Leipzig und als Lizenzausgabe in den drei westlichen Bundesländern. Ab der 20. Auflage sind beide Duden wieder vereint mit nun schon 115 000 Einträgen. Die Rechtschreibreform fand Niederschlag im »Reformduden« (1996). Die gerade jetzt erschienene 26. Auflage mit 140 000 Einträgen müsste eigentlich »Die Duden« heißen, denn ihre Käufer erhalten auch eine App für Android und iOS mit Wortsuche, Hörbeispielen, Zusatzfunktion und Aktualisierungen.

Die Dudenredaktion ist mit der 26. Auflage von Mannheim wieder in den Osten, nach Berlin-Pankow, zurückgekehrt. Sie verfolgt immer noch das Ziel, das auch Konrad Duden vor 130 Jahren hatte: schnelle Hilfe für den sicheren Umgang mit dem Wortschatz, der gegenwärtig für die Allgemeinheit von Bedeutung ist. Ob das aber auch auf Wörter wie *Chenille*, *Cocooning* und *Emetikum* zutrifft, kann man bezweifeln. Immerhin – nun kann man nachschlagen, was die Wörter bedeuten und wie sie geschrieben werden. Sie stehen jetzt drin. *Rüttelstreifen* dagegen steht nicht drin, obwohl es weithin bekannt ist.

Das Bestreben, möglichst genau alles zu erfassen, was aktuell im Gebrauch ist, einschließlich der Wortneuschöpfungen, Lehnwörter und Fremdwörter, bringt dem Duden auch Kritik ein. Soll der *Shitstorm* aufgenommen werden oder nicht? Im Verein Deutsche Sprache e.V. (VDS) wird der Ärger deutlich formuliert. Mit sichtbarem Genuss wird ein Zitat aus der »Zeit« kolportiert, die das Wörterbuch die »große Hure Duden« nennt. Der VDS hat die Dudenredaktion im Juni 2013 in einer Veröffent-

lichung sogar als Kandidaten für die Wahl zum »Sprachpanser des Jahres« nominiert, weil sie »durch das gedankenlose Aufnehmen dummer Anglizismen diesen erst den offiziellen Gütestempel aufgedrückt« habe. Über einzelne Beispiele der neu aufgenommenen Wörter kann man sicher unterschiedlicher Meinung sein, aber zunächst muss man einmal akzeptieren, dass der Duden die Wörter verzeichnen will, die allgemein im Gebrauch sind. Er gibt weder Empfehlungen, noch erteilt er Verbote. Der Duden ist kein Sprachknigge. Die Auswahl erfolgt auf der Grundlage einer umfangreichen Textsammlung aus verschiedenen Bereichen. Die Entscheidung muss jeder Sprachnutzer selbst treffen.

Die 26. Auflage verzeichnet mit ihren 140 000 Wörtern den Kern der Sprache, den allgemeinverständlichen Wortschatz (Projektleiter Werner Scholze-Stubenrecht). Das ist mehr als das Fünffache der ersten Auflage. In der letzten Auflage sind noch einmal 5000 neue Wörter dazugekommen; einige veraltete Wörter sind gestrichen worden.

Neu sind u.a.: *Analogschinken*, *App*, *Arabellion*, *Crossdressing*, *E-Auto*, *E-Banking*, *E-Bike*, *E-Zigarette*, *Eurobonds*, *Fiskalpakt*, *Fiskalunion*, *Flashmob*, *Kaltreserve*, *QR-Code*, *riestern*, *Schuldenbremse*, *Shitstorm*, *Social Media*, *Vollposten*, *Wutbürger*.

Nicht mehr enthalten sind u.a.: *Adrema*, *Buschklepper*, *Pomadenhengst*. Die Dudenredaktion ist dabei, einen »Wortfriedhof« zu veröffentlichen, Wortschätze, die nur noch in der Erinnerung leben.

• **Wolfgang Böttger**

Duden. Die deutsche Rechtschreibung 26., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage Dudenverlag Berlin-Mannheim-Zürich / 2013 24,99 Euro.

Das Unmögliche versuchen !

Gregor Gysi sagt es: Parteienforscher sollen herausgefunden haben, dass der Wähler nicht Wahl- oder Parteiprogramme, die kaum jemand liest, sondern »Nasen« wählt. Eine solche »Nase« ist für viele im Lande Gysi. Die einen lieben ihn, die anderen hassen ihn, aber ignorieren kann ihn keiner. Über ihn schrieb am 23. Mai 2013 Brigitte Mallmann-Bansa in der »Fachzeitschrift für die Immobilienwirtschaft«: »Es ist fast unheimlich, wie gewinnend und überzeugend Gregor Gysi, Bundestags-Fraktionschef der Linken, ist, wenn er einem persönlich gegenüber sitzt. Gut für die Immobilienbranche, dass der Mann nicht in einer massentauglicheren Partei ist.«

Gysi verhehlt nicht sein Unbehagen darüber, dass seine Partei, wie von ihm mitgetragen, gleich acht Kandidaten für die Bundestagswahl 2013 nominiert hat. Eine Vielzahl plakatiertes Köpfe mache noch keine »Nasenpartei« aus. Es sei vielmehr zu fragen: »Wie viele linke Politikerinnen und Politiker sind tatsächlich bundesweit bekannt und stehen allein mit ihrem Namen für eine politische Botschaft und damit stellvertretend für ein politisches Programm?« Die Presse, die für sich in Anspruch nimmt, neben der Exekutive, Legislative und der Justiz die Vierte Gewalt im Staate zu sein, spielt hierbei eine nicht zu übersehende meinungsbildende Rolle. Presse und Politiker sind aufeinander angewiesen. »Parteien benötigen«, so Gysi, »Persönlichkeiten, und Medien auch.«

Die »Frischzellenkur«, die die deutsche Politik nach 1990 durch die Entstehung der PDS erfuhr, sei diesem Land gut bekommen. Während die anderen Parteien aus dem Osten wegfusioniert wurden, blieben wir »in den Westaugen gleichsam als Fremdkörper und Störfaktor der deutschen Innenpolitik übrig«, was die weniger ideologisch Vernagelten als Gewinn empfinden.

Dennoch, betont Gysi, fehlende Bekanntheit ist nicht ausschließlich medialer Ignoranz und ideologisch motivierten Vorurteilen zuzuschreiben. »Langweilige Presseerklärungen aller Parteien wandern überall in den Redaktionen in den Papierkorb, und wer nichts zu sagen hat, kommt auch nicht auf den Sender. Journalistinnen und Journalisten schreiben nun mal nicht darüber, was die Parteien und deren Funktionäre für wichtig halten, sondern was für sie mitteilenswert ist.« Daher wird es auch für manchen Kandidaten der Linken nicht leicht, den Wähler von sich selbst zu überzeugen. Erschwerend käme hinzu, dass »das Mahlwerk der Parteien nahezu jede und jeden rund und glatt« schleife. »Schon bald spricht jede Jungpolitikerin und jeder Hoffnungsträger wunderbar Parteichinesisch und beherrscht auch das hohle Parlamentsgeschwurbel, weil er bzw. sie meint, das müsse so sein. Nur so werde man von seines- und ihresgleichen akzeptiert.« Das sei inzwischen in allen Parteien so, wozu die Wähler zu Recht kritisch anmerken: »Die sind doch alle auswechselbar.« Das sei offensichtlich der Grund, dass man nicht für Wahlprogramme, sondern für Personen votiert. Wenn dem so ist, ergeben sich daraus Konsequenzen auch für die Linken.

Für sich selbst stellt Gysi die Frage: »Aber wissen die meisten auch, wofür ich stehe? Was ich politisch möchte?«. Er selbst habe seine Zweifel, seit sein Name in den meinungsbildenden Medien mit dem Beiwort »Linken-Guru« bedacht werde.

Das und noch mehr beachtend, hat Gysi in der ihm eigenen Art und Weise auf 24 Politikfeldern sein persönliches Wahlprogramm formuliert. Es ist originell, intelligent und vor allem für jedermann gut lesbar geschrieben. Gysi fragt und antwortet: Woran krankt unsere Gesellschaft, was sind unsere Probleme, und wie kommen wir aus



der Sackgasse, in die uns die herrschende Politik des Landes gesteuert hat? Gysi hält es mit Che Guevara: »Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche.« Höchst lesenswert für Wahlkandidaten und Wählerschaft, auch für die Zeit nach der Bundestagswahl 2013.

• Kurt Schneider

Gregor Gysi: *Wie weiter? Nachdenken über Deutschland.* Das neue Berlin 2013. 192 Seiten, 13,40 Euro.



Persönliches zu einer Utopie

Es ist ein mutiges Unterfangen, dem sich der Autor stellt. Im Inhaltsverzeichnis seines Büchleins findet sich zehnmal ein Begriff, den sich viele Zeitgenossen – dem Zeitgeist folgend – weigern, überhaupt noch in den Mund zu nehmen, geschweige denn an ihn Gedanken zu verlieren: Kommunismus. Verblüffend auf den zweiten Blick, liest man die wenigen Zeilen über Sloj ant Gali. Er ist weder Historiker noch Philosoph, der 1955 in Schwerin geborene lernte Wirtschaftskaufmann mit Abitur, war im Großhandel und der Materialwirtschaft tätig. Später in der Kultur-

arbeit und in der Außenwirtschaft. Heute ist er als Lohnsteuerfachberater und als Autor tätig. Als solcher schreibt er Lyrik und Science-Fiction-Büchlein. Womit sich der Kreis schließt. Mit Utopischem hat er es ja auch beim Thema Kommunismus zu tun. Er bemüht sich um Analyse des Ist-Zustandes. Seiner These, dass die Niederlage der deutschen Novemberrevolution die »größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts« wäre, wie vielen anderen kann man folgen. Seine Erlebnisse in der DDR als Jugendlicher sollte manch aktueller Geschichtsdeuter in einer stillen Minute lesen. Die Antworten darauf, warum das Experiment Sozialismus im ersten Anlauf scheiterte, sind nicht neu, aber oft anders als bisher formuliert, damit lesenswert und anregend zum Nachdenken. Der Rest der 236 Seiten ist der Zukunft vorbehalten. Viele der Leser kennen

die Theorie einer künftigen Gesellschaft aus dem Studium hunderter- und aber hunderter Seiten. Sloj ant Gali baut ein gedankliches Gerüst, das zwar verständlich klingt, aber schlichtweg zu einfach ist. Vor allem weil eine der wichtigsten Erfahrungen, die wir machen mussten, lautet: die Praxis ist offensichtlich unendlich komplizierter, als wir der Theorie entnehmen wollten. Bei allem Respekt, sich dem Thema zu widmen. Nach dem Lesen fiel mir spontan ein Satz aus dem Werk über einen anderen Utopisten ein: »Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!« heißt es in Goethes Faust.

• Manfred Thomas

Sloj ant Gali: *Gemeinschaft der Glückssüchtigen. Wie wir die Welt wollen.* Verlag Wiljo Heinen, Berlin und Böklund, 2013. 236 Seiten, 13,50 Euro.

Nicht erst heute, sondern bereits vor 60 Jahren stellte sich die Frage, warum ein Ereignis in der DDR zum staatlichen Feiertag der BRD wurde.

Betrachtet man Deutschland während der Jahre 1945 bis 1949, so stellt man fest, dass die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in der Sowjetischen Besatzungszone auf den heftigsten Widerstand der konservativsten Kräfte in den westlichen Besatzungszonen stieß. Eine besondere Rolle spielte dabei der »RIAS«, der im Februar 1946 seinen Sendebetrieb aufnahm und im Dienste des beginnenden Kalten Krieges stand. Eine seiner Hauptaufgaben war es, auf die Bevölkerung Ostdeutschlands einzuwirken. 1948 gründeten Mitarbeiter des »RIAS« im Auftrage des USA-Geheimdienstes CIA die »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« (KGU), ein dem Arsenal der psychologischen Kriegsführung entnommener Begriff.

1949 verschärfte sich die Konflikte. Mit der Gründung der BRD am 23. Mai 1949 wurde die Spaltung Deutschlands vollzogen, der der aggressive »Alleinvertretungsanspruch« zugrunde lag. Er besagte, dass die Bundesrepublik in Fortführung des deutschen Reiches allein befugt sei, »für das ganze deutsche Volk zu sprechen«. Die BRD sei der einzige »rechtmäßige deutsche Staat«, die DDR ein »unrechtmäßiger Staat«, weshalb es auch »nur eine deutsche Staatsbürgerschaft gebe, die der BRD«. Davon ausgehend, erklärte der spätere CDU-Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, in seiner Rede am 15. Juli 1949 vor der Presse in Düsseldorf, »dass frühzeitig mit Planungen zur Eingliederung der russischen Besatzungszone in den deutschen Kernstaat« begonnen werden müsse. Dem galt die Gründung des »Untersuchungsausschusses freier Juristen« (UfJ) im September 1949 in Westberlin, eine vom Geheimdienst der USA angeleitete Spionage- und Sabotageorganisation. Willy Brandt sprach davon, dass die SBZ einer »dauernden Zersetzung seitens der Bundesrepublik ausgesetzt sein« werde.

Den deutschland-politischen Leitlinien der BRD zufolge, wurde am 24. April 1952 der hoch dotierte »Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands« beim »Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen« gegründet. Ihm wurde die spezielle Aufgabe gestellt, eine »vorausschauende Planung« für die angestrebte kapitalistische Restauration in der DDR zu betreiben. Auf seiner konstituierenden Sitzung stellte Jakob Kaiser die Tätigkeit des Beirates, dem Politiker, Vertreter des Monopolkapitals und des Großgrundbesitzes sowie Revanchistenverbände und andere Organisationen und Institutionen angehörten, in den Rahmen

Kalter Krieg gegen die DDR

Vor 60 Jahren wurde der 17. Juni staatlicher Feiertag der BRD

Von Kurt Schneider



Am 17. Juni 1953 vor dem Bilder- und Dimitroff-Museum in Leipzig

Abb.:LN-Archiv

der »Vorbereitung des Tages X«. Der Beirat umfasste den »Forscherkreis« und sieben Ausschüsse, gegliedert in 38 Arbeitsgruppen. Das entscheidende Gremium war der »Forscherkreis«, der 13 Mitglieder umfasste, von denen nachweislich acht die faschistische Eroberungspolitik sowie die Ausplünderung der überfallenden Staaten an führender Stelle entweder konzipiert, ideologisch gerechtfertigt oder sogar selbst durchgeführt hatten.

Der Erste Tätigkeitsbericht des Beirates lag 1953 vor. Er begründete zwei grundsätzliche Aufgaben:

- Eine Klärung der Lage in den einzelnen Wirtschaftszweigen, ihrer Entwicklung, ihrer Kapazität sowie ihrer gegenwärtigen Organisation und der für sie geltenden Prinzipien der Wirtschaftsordnung.

- Die Erstellung eines Sofortprogramms, d.h. der Vorbereitung aller derjenigen Aufgaben, die im Falle einer Wiedervereinigung alsbald, also innerhalb des ersten Jahres, notwendig sein würden.

Nur wenige Tage nach dem 17. Juni 1953, am 1. Juli 1953, erklärte Adenauer, dass die Pläne »für die Zeit nach der Wiedervereinigung«

fertiggestellt sind. »Besondere Arbeitsausschüsse, gemeint waren die Ausschüsse des »Forschungsbeirates«, hätten »Sofortmaßnahmen für den Tag der Wiedervereinigung vorbereitet«.

Heuchlerisch erklärt die Bundesrepublik, von den Ereignissen am 17. Juni 1953 in der DDR überrascht worden zu sein. Im August 1953 erlässt die Bundesregierung das Gesetz über den »Tag der deutschen Einheit«, mit dem der 17. Juni zum öffentlichen Feiertag in der BRD erklärt wird. Die alljährlichen Feiern an diesem Tag dienen der Diffamierung der DDR. Die Kundgebungen an der Staatsgrenze zur DDR sind Bestandteil der psychologischen Kriegsführung.

Am 16. Juni 1954 erfolgte in Anwesenheit des Bundeskanzlers und des Bundespräsidenten der BRD die Gründung des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland«, das mit der Losung »Wiedervereinigung Deutschlands durch menschliche Kontakte« an die Öffentlichkeit trat und in der Hauptsache durch das »Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen« finanziert worden ist. Bereits von Juni bis Dezember 1954 wurden nach Angaben des Kuratoriums Millionen

Flugschriften in die DDR geschleust. Der »Untersuchungsausschuss freier Juristen« bezifferte die von ihm 1954 in die DDR eingeschleusten Flugblätter auf nahezu 2,5 Millionen.

Dem von CDU-MdB Freiherr von Guttenberg am 28. April 1961 geforderten »Ende des DDR-Regimes ohne Kompromisse« entsprach der am 6. Juli 1961 veröffentlichte Dritte Tätigkeitsbericht (Sofortprogramm) des »Forschungsbeirates für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands«. Vorgesehen sind die Reprivatisierung der VEB in der DDR in drei Etappen, die Auflösung der Betriebsgewerkschaftsleitungen und des FDGB, die Auflösung der LPG bzw. ihre Umwandlung in Genossenschaften mit privatkapitalistischem Charakter und die Restauration einer auf kapitalistischen Eigentumsverhältnissen beruhende »Marktwirtschaftlichen Ordnung«.

Nur drei Tage danach fordert die »Bonner Rundschau« zu einer Aggression gegen die DDR auf. Die Zeitung verlangt, »alle Mittel des Krieges, des Nervenkrieges und des Schießkrieges anzuwenden. Dazu gehören«, wie zu lesen war, »auch die Unterwühlung, das Anheizen des inneren Widerstandes, die Arbeit im Untergrund, die Zersetzung der Ordnung, die Sabotage, die Störung von Verkehr und Wirtschaft, der Ungehorsam, der Aufruhr«.

Die Maßnahmen zu Sicherung der Staatsgrenzen der DDR am 13. August 1961 durchkreuzten die bisher verfolgten Methoden der Politik zur beabsichtigten Einverleibung. Eine neue Deutschlandpolitik – Wandel durch Annäherung bzw. Offensive Entspannung – verfolgte die alte Zielsetzung. Der 4. Tätigkeitsbericht des »Forschungsbeirates«, der im Juli 1965 veröffentlicht und unter dem Namen »Grauer Plan« bekannt geworden ist, war das komplette Programm zur vollständigen Annexion der DDR.

Die nationale und internationale Entwicklung führten zum Beitritt der DDR zur BRD am 3. Oktober 1990, womit nunmehr der 17. Juni als Staatsfeiertag entfiel. Das kapitalistische westdeutsche Gesellschaftssystem erfuhr seine von Anbeginn angestrebte territoriale Erweiterung. Dennoch, die ursprüngliche Absicht, die »Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in den Grenzen von 1937« wurde nicht erreicht. Dazu trug die Existenz der DDR wesentlich bei. Wurde früher der Kalte Krieg gegen den »realen Sozialismus« geführt, wird er heute gegen die Geschichte der DDR geführt.

Siehe dazu auch Hans Teller: *Der kalte Krieg gegen die DDR. Von seinen Anfängen bis 1961.* Akademie Verlag, Berlin 1979.

1914 geriet die Menschheit erstmals in den verheerenden Strudel eines nahezu alle Kontinente erfassenden Weltkrieges. Ganze Staatssysteme – die Hohenzollermonarchie, das russische Zarenreich, das Osmanische Reich, das Habsburgerreich – gingen unter. Noch nie gab es so viele Tote und Verstümmelte, noch nie so große materielle Verluste wie in diesem Ersten Weltkrieg. Viele Länder wurden von einer tiefen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Nachkriegskrise erfasst. In der internationalen Arena setzten breite politische und diplomatische Bemühungen ein, um künftig derartige Katastrophen nicht wieder geschehen zu lassen.

Auf Anregung des Präsidenten der USA, Woodrow Wilson, war am 14. Februar 1919 auf der Pariser Konferenz der Völkerbund mit Sitz in Genf gegründet worden. 1924 gehörten ihm 55 Staaten an. Das Deutsche Reich in Gestalt der Weimarer Republik trat am 8. September 1926 dem Völkerbund bei; zuvor war der Zugang verschlossen.

Mitte der 1920er Jahre trat eine relative Stabilisierung des Kapitalismus in den entwickelten Ländern in Europa ein. Die verschiedenen revolutionären Bewegungen waren zum Erliegen gekommen. Lediglich die UdSSR war aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem ausgeschieden.

Um die Nachkriegsordnung zu stabilisieren, entwickelten die Außenminister Frankreichs und der USA, Aristide Briand und Frank Billings Kellogg, die Initiative für den Abschluss eines Paktes zur Ächtung des Krieges als Mittel zur Lösung internationaler Streitfragen. Am 27. August 1928 unterzeichneten 15 Staaten – darunter Frankreich, die USA, Großbritannien und Deutschland – ein entsprechen-

Vor 65 Jahren wurden Aggressionskriege

völkerrechtlich verboten

des internationales Abkommen. Nach Artikel 1 des Paktes – in die Geschichte eingegangen als Briand-Kellogg-Pakt – verpflichteten sich die Signatarstaaten, »den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle (zu) verurteilen und auf ihn als Werkzeug internationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen (zu) verzichten.« In Artikel 2 des Vertrages wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, alle Streitigkeiten und Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Die UdSSR, die damals noch nicht in den Völkerbund aufgenommen worden war, trat am 6. September 1928 dem Pakt bei, ratifizierte ihn als erster Staat und empfahl ihren europäischen Nachbarn, ein Protokoll über eine vorzeitige, sofortige Inkraftsetzung aller Verpflichtungen des Paktes zwischen den Teilnehmerstaaten dieses Protokolls zu unterzeichnen – noch vor einer allseitigen Ratifikation. Gleichzeitig schlug sie vor, die Forderung nach dem »Verbot der Kriege« (Kriegsächtungspakt) zu präzisieren und mit allgemeiner Abrüstung zu verbinden. – Im Interesse des Deutschen Reiches forderte Außenminister Gustav Stresemann eine allgemeine Abrüstung aller Staaten, im Gegensatz zur einseitigen

deutschen Abrüstung als Folge des Versailler Vertrages. Stresemann gehörte neben Briand und Kellogg zu den Architekten einer friedlichen Nachkriegsordnung.

Nach der Ratifikation durch 44 Staaten trat der Briand-Kellogg-Pakt am 25. Juli 1929 in Kraft. Der in nationalem Interesse geführte Angriffskrieg wurde für völkerrechtswidrig erklärt. Ausgenommen blieb das Recht auf Selbstverteidigung und die Teilnahme an Sanktionen des Völkerbundes. An die Stelle der Lösung von Konflikten durch kriegerische Auseinandersetzungen sollte eine Schiedsgerichtsbarkeit treten. Die hauptsächlichste Bedeutung des Paktes bestand im völkerrechtlichen Verbot des Aggressionskrieges, in der verkündeten Absicht, einen neuen Weltkrieg zu verhindern. Seine vorrangigen Initiatoren wurden mit dem Friedensnobelpreis geehrt: 1926 Aristide Briand und Gustav Stresemann, 1929 auch Frank Billings Kellogg.

Damalige Unzulänglichkeiten des Briand-Kellogg-Paktes bestanden vor allem darin, dass keinerlei Sanktionsmaßnahmen gegen Vertragsverstöße festgelegt wurden und Gespräche über Abrüstung zu keinen Ergebnissen führten.

Der Völkerbund erwies sich in den 1930er Jahren als unfähig, den aggressiven imperialistischen Aktionen beispielsweise gegen Abessinien, China und die Tschechoslowakei und den Vorbereitungen des Krieges in Europa und Asien entgegen zu wirken und scheiterte.

Der inhaltliche Kern des Briand-Kellogg-Paktes fand Eingang in die Charta der Vereinten Nationen. Von einer echten weltweiten Umsetzung sind wir derzeit jedoch noch weit entfernt.

• Winfried Steffen

1 / KALENDERBLATT

Vor 30 Jahren verstorben:
Helene Overlach

Ihr Vater war Arzt und vermochte seiner am 17. Juli 1894 geborenen Tochter Helene den Besuch der Höheren Mädchenschule und des Realgymnasiums zu ermöglichen.

Danach trat sie 1919 in München der Freien Sozialistischen Jugend bei und wurde 1920 Mitglied der KPD. Zunächst ab 1921 journalistisch tätig, so bei der Zeitschrift »Junge Garde«, später beim »Ruhr Echo« und zeitweise, Chefredakteurin der »Niedersächsischen Arbeiterzeitung« in Hannover; wurde sie mit der Gründung des »Roten Frauen- und Mädchenbundes« (RFMB) deren 2. Vorsitzende. Da die 1. Vorsitzende, Clara Zetkin, nur formal wirksam werden konnte, wurde der RFMB de facto von Helene Overlach geführt. Der von ihr propagierte paramilitärische Charakter des RFMB stieß auf Widerspruch und war mit Auseinandersetzungen in der Führung der KPD verbunden.

1927 erfolgte ihre Wahl als Mitglied des ZK der KPD. Zugleich übernahm sie die Leitung der Frauenabteilung im Apparat des ZK. 1929 erneut in das ZK berufen, wurde Helene Overlach auch Kandidatin des Politbüros. Zuvor war sie im Mai 1928 in den Reichstag gewählt worden, dem sie bis zur Errichtung der faschistischen Diktatur angehörte.

Von Anbeginn im illegalen antifaschistischen Widerstand tätig, wurde sie am 23. Dezember 1933 in Essen verhaftet und im August 1934 vom OLG Hamm zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Da sie sich nach Haftverbüßung als nach wie vor überzeugte Kommunistin erklärte, erfolgte ihre Einweisung zunächst in das KZ Moringen, danach in das KZ Lichtenburg. Wegen einer schweren Herzerkrankung, eingetreten während der faschistischen Haft, wurde Helene Overlach am 8. Juni 1938 aus der KZ-Haft entlassen. Am 22. August 1944 erneut festgenommen, kam sie in das KZ Ravensbrück, wo ihr zusammen mit Maria Eckertz (KPD) Ende April 1945 in einem Transport von 4000 Polinnen durch die Graf-Bernadotti-Aktion die Flucht nach Schweden gelang.

Bis Juli 1945 interniert, kehrte sie im August 1945 nach Berlin zurück und übernahm in der SBZ wichtige Aufgaben beim Aufbau des antifaschistisch-demokratischen Bildungswesens. Zuletzt war sie als Professorin an der PH Berlin tätig, bevor sie wegen ihrer Herzerkrankung Ende April 1954 aus dem Berufsleben ausschied.

Helene Overlach starb am 7. August 1983 in Berlin.

• K. SCH.

Leipzig auf den zweiten Blick (4)

Eine alte Stadtansicht, die man wiedererkennt, obwohl an dieser Ecke über die Jahre und Jahrzehnte sehr viel drinnen und draußen passierte. 1848/49 war an dieser Kreuzung die »Centralhalle« entstanden, die unbedingt erforderte, den Pleißenmühlgraben zu überwölben. Als neuer umgebauter Gebäudekomplex wurde viele Jahre später, im August 1902, das »Central-Theater am Thomasring« eröffnet.

Die 1600 Plätze des großen Saales sollten durch ein Variété bespielt werden. Seit 1906 behauptete sich über viele Jahre aber die Operette auf dieser Bühne.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der Komplex war arg zerstört, das 1943 zerboimte eigentliche Schauspielhaus in der Sophienstraße nicht mehr wiederherzustellen, entschloss sich die Stadt das »Central-Theater«, nunmehr als »Schauspielhaus«, wieder aufzubauen. 1957 erfolgte die Einweihung mit »Wallenstein«. Mit dem Neubau der Oper setzte Leipzig einige Jahre später in kultureller Hinsicht ein weiteres Glanzlicht.

Der Intendatenwechsel ab September 2013 in der Bosestraße wird für weitaus mehr als Namenswechsel sorgen. Wir erinnern uns: Erst »Central«, dann »Schauspielhaus«, dann erneut »Central«, jetzt wieder »Schauspielhaus«. Theater, Theater ... der Vorhang geht auf!

(jomi)




BRIEFKASTEN
Die deutsche Anti-Hitler-Koalition, in LN Nr. 7

Als ich den erwähnten Artikel las, dachte ich auch an das Buch »TAGEBUCH DER VERSUCHUNG«, von 1942 bis 1950. Der Autor war Heinrich Graf von Einsiedel, erschienen im Ullstein Verlag 1950, ergänzt 1985. Der Autor war ein Urenkel von Bismarck und schrieb als 1942 »abgeschossener Jagdflieger« über Stalingrad seine Erlebnisse im NKFD mit vielen persönlichen Erkenntnissen wo beim Lesen des Buches die Augen geöffnet werden. Nirgends las ich so die Beschreibung dieser Jahre. Ich glaube, der Autor gehörte nach 1990 den Linken an. Das Buch hat mir die Augen etwas weiter geöffnet.

KLAUS PINKAU, per E-mail

Freude im Briefkasten

Ich freue mich jedesmal, wenn ich »LEIPZIGS NEUE« im Briefkasten vorfinde. Die Monatszeitung ist für mich unverzichtbar, interessant und lesenswert.

WOLFRAM RUMMELT, am Redaktionstelefon.

Vom Friederich

Wir kennen die Geschichte vom bösen Friederich aus dem Struwelpeter: »Der Friederich, der Friederich, das ist ein arger Wüterich. Er fing die Fliegen in dem Haus und riss ihnen die Flügel aus«. Unser Friedrich ist da anders, wenn ihn die Chefin nach Washington schickt, um mal ernsthaft, aber ganz vorsichtig nachzufragen, ob das denn wirklich nötig sei, nun überall alles abzufragen. Ist doch fatal. Und Friedrich kommt zurück mit leeren Händen. Nicht ein Flügelchen. Alle Fliegen leben noch und summen fröhlich weiter. In der Kinderliteratur wird eben oft übertrieben.

HANS SPECHT, per E-Mail

Mensch und Natur zahlen die Zeche, in LN Nr. 7

2013 ist das Jahr der Nachhaltigkeit. Ein Begriff aus der Forstwirtschaft und schon über 300 Jahre alt – inhaltlich im ehemaligen »Amt für Fischerei und Forsten« in Bad Dübener See geprägt.

Aus diesem Anlass möchten ich erneut unterstreichen: »Die Erbschaft für unsere nachfolgenden Generationen dürfen keine Schulden sein! Diese Sorgen klingen schon in den Medien, mal leise und mal lauter, an. Wer rechnen kann, und sich an Tatsachen hält, der blickt schon mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Ob in den Haushalten oder in den Forsten, denn bei beiden werden diese Nachlässe zu einem Problem. Ein Problem deshalb, weil die Berechnung über einen längeren Zeitraum erfolgt, denn Schulden werden mit Rückzahlungen und Zinsen, und der Zuwachs des Waldes durch die Zeit beglichen. Es wird viel über die Forstwirtschaft polemisiert, doch positives Handeln findet man selten. Die Natur wird es schon richten, wenn man ihr Zeit lässt, denkt man. Sind wir wirklich Weltmeister in der Nachhaltigkeit, wie es in der Zeitung steht? Nicht umsonst hatten wir das »Jahr der internationalen Wälder«.

Mit einer neu erarbeiteten bundesweiten ersten Landtagsstrategie 2020 soll die »Naturnahe Waldwirtschaft«

verbessert werden, damit die Nachhaltigkeit abgesichert ist, denkt man. Ist man sich so sicher, dass es einen nachhaltigen, betriebssicheren Wald ohne Borkenkäfer, Wildschäden und Naturkatastrophen wie Kyrill geben wird? Der größte Schädling wird der Mensch sein. Überall auf unserer Erde schlägt er zu. Hier eine Autobahn, da ein Flugplatz, ein Übungsplatz, und dann noch einen Parkplatz sowie viele Brachen die ungenutzt sind. Der Flächenverbrauch ist immens. Auch Naturschutzgebiete und Biosphärenreservate werden in die Bauplanungen mit einbezogen. Die Naturschutzverbände werden als Bremser der Wirtschaft betrachtet. Jahrelang diskutiert man über die A14, doch es ist noch kein Ende abzusehen.

Was hat uns das »Jahr der internationalen Wälder« gebracht? International gesehen so gut wie nichts, weil die Wirtschaft nur an sich denkt. Wer wird sich da einmal rechtfertigen müssen, wenn es an die Übergabe der Nachlässe an die Erben geht? Werden sie auch so denken, wie wir über unsere Vorgänger und Vorwürfe machen?

Fragt sich AXEL PAERSCH
Forstingenieur i.R.
Blankenburg im Harz

Das Thema Nummer 1 ist auch in den heißen Sommertagen der Hamburger Schicksalsbau die Elbphilharmonie in der HafenCity. Der Musiktempel geht, nachdem die Probleme der Kosten scheinbar gelöst sind, seinem Ende entgegen. Es erstaunt, dass bis heute noch nicht kommende Kosten für das Bespielen des Hauses genannt werden. Darüber liegt nach wie vor hanseatischer Nebel. In der Springer-Gazette »Hamburger Abendblatt« hat sich jüngst der Sponsor Michael Otto – wer kennt nicht den Otto-Versand – zum Musikhaus bekannt. Der Versandhauskönig Otto durfte seine Befragung mit »Es ist wie die Geburt eines Kindes« die Richtung angeben.

Am 15. August 2013 soll Herr Otto Ehrenbürger der Hansestadt Hamburg werden. Das kommt nicht von ungefähr, gesendet hat er immerzu. In dem Interview spricht er zu fast allen Themen, auch zur Elbvertiefung. Das muss aber nach den Auflagen des Umweltschutzes geschehen. Fragen zur Kleiderproduktion in Billiglohnländern sucht man im Interview vergebens. Sollte Michael O. da geschont werden?

Am 24. Juli begann vor dem Landgericht Hamburg ein Prozess, wo die Vorstände der HSH-Nordbank als »Bänker« zu Hasardeuren wurden. Es

Hamburger Korrespondenz

Kunst und Kommerz

ist der erste Prozess dieser Art, damit für das Gericht hierzulande Neuland. Die Anklage wirft den sechs Managern gemeinschaftlich begangene Untreue in einem besonders schweren Fall vor. Der ehemalige Vorstandschef Dirk Jens Nonnenmacher mit dem Spitznamen »Dr. No« – da der Manager stets Schriftstücke mit »No« abzeichnet – und der frühere Kapitalmarktvorstand Joachim Friedrich werden zudem noch der Bilanzfälschung beschuldigt. Nur sehen sich die sechs Ex-Vorstände als zu Unrecht von der Justiz verfolgt. Weder Nonnenmacher noch die ehemaligen Vorstandskollegen nehmen im Gerichtssaal zur Anklage Stellung.

Es ist der erste Prozess überhaupt in der Bundesrepublik, bei dem ein kompletter Bankvorstand wegen der Ereignisse während der Finanzkrise

angeklagt wird. Bei den Verhandlungen geht es um ein Wertpapiergeschäft, mit dem die HSH ihr Kapitalpolster aufblasen wollte, das natürlich rechtzeitig vor einem für das Jahr 2008 geplanten Börsengang. Es kam nie dazu. Mit dem Wertpapiergeschäft wurden hohe Risiken in die Bank geholt, die sie beinahe in die Pleite gebracht hätten. Mit einem 13 Milliarden Euro Rettungspaket mussten Hamburg und Schleswig-Holstein die Landesbank vor dem Kollaps retten.

Auf 40 Verhandlungstage hat das Landgericht Hamburg bis 2014 den Prozess terminiert. Die Verteidigung beantragte erfolglos, einen Teil der Anklageschrift nicht zu verlesen, weil sie zu wertend sei und die Angeklagten damit vorverurteile. Einer der Anwälte rügte die Besetzung des

Gerichts in einem mehr als einstündigen Vortrag, bei dem er minutenlang Datums-Listen über Beschlüsse zur Verteilung der Verfahren auf die Richter vorlas. Der Vorsitzende Richter Marc Tully bot dem Anwalt an seine Einlassungen in Schriftform abzugeben, doch der lehnte ab.

Sollte es zu einem Schuldspruch kommen, drohen Nonnenmacher und seinen Ex-Kollegen Haftstrafen zwischen sechs Monaten und zehn Jahren. Es kann auch dazu kommen, dass das Verfahren, was nicht selten ist, gegen Geldauflagen eingestellt wird. Sollten die Angeklagten verurteilt werden, können die ehemaligen Arbeitgeber ihre Schadenersatzansprüche stellen. Für den angeklagten Nonnenmacher, der Mathematikprofessor wurde auf dem Höhepunkt der Finanzkrise an die Spitze der Bank geholt, geht es auch um seine Abfindung von vier Millionen Euro. Die dürfte er nur behalten, wenn er ohne Strafe aus dem Prozess herauskommt.

Im Prozesses geht es um das Überkreuzgeschäft mit dem Codenamen »Omega 55«, das 2008 eine halbe Milliarde Euro an Abschreibungen verursachte, den Vorstandschef Berger das Amt kostete und finanzielle Hilfe von Hamburg und Schleswig-Holstein nötig machte.

•**Karl-Heinz Walloch**



Foto: Fiebelkorn

Mit dem Friedensfahrtmuseum unterwegs

Am 18. Juni war das Radsportmuseum »Course de la Paix« mit einem Info-Stand in den Niederlanden. Dort fand das 30. Rundstreckenrennen von Bedum statt. Im Spurt gewann der Dresdner Straßenradfahrer Martin Bauer das 80 km lange Rennen.

Es war die Generalprobe für eine Ausstellung im Europa-Parlament in Brüssel, die auf Initiative der sächsischen LINKEN-Abgeordneten Cornelia Ernst zustandekommt.

Das Museum gestaltet vom 1. bis 3. Oktober 2013 eine Präsentation:

»Course de la Paix – l’idée, l’histoire, les visages«.

Interessenten, die in Brüssel dabei sein wollen, können sich beim Reisebüro

TOURISTIK UND KONTAKT INTERNATIONAL GmbH,

Danziger Straße 168 in 10407 Berlin; Tel. 030/4233330 melden.

Bei entsprechendem Interesse wird das Reisebüro eine Fahrt zur Ausstellung organisieren.



Denn das Wasser ist das Blut der Erde, und wie das Blut jede Zelle des Leibes umspült, soll das Wasser jede Pflanze umrieseln...

... schrieb Martin Andersen Nexö in »Morgenwanderung«. LN-Fotograf Gerd Eiltzer ließ auf seine Art – Pardon! – »Planzen« umrieseln, im Leipziger Stadtzentrum und am Markleeberger See, während der kürzlichen »Hundstage«. Die Temperaturen in Deutschland hatten bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe knapp 40 Grad im Schatten erreicht.





Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug
- Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Blessing, Klaus / Manteuffel, Manfred:

**Joachim Gauck –
Der richtige Mann?**

Edition Berolina, 9,99 EUR

Eulenspiegels

Postkartenkalender 2014

Eulenspiegel, 9,99 EUR

Wir Frauen.

Taschenkalender 2014

PapyRossa, 9,95 EUR

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch
in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.**

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83

**Filiale Büchermarkt
Mockau Center**

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52

Energiewende sozial gestalten

Bezahlbarkeit von Strompreisen für alle

Sonnabend, 24. August, 11–15 Uhr
Volkshaus, Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 30–32

DIE LINKE.
Fraktion im Sächsischen Landtag

PROGRAMM

- 11 Uhr: Begrüßung**
Rico Gebhardt, Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag
- 11.10 Uhr: Ursachen für Strompreissteigerungen, Vorschläge zur Reform des Erneuerbaren Energien Gesetzes (EEG) und Vorschläge zur Bekämpfung von Energiearmut**
Prof. Dr. Krawinkel, Präsid. des Bundesverbandes der Verbraucherzentrale
- 12 Uhr: Preisbildungsmechanismen bei Strom, Reform des EEG und ein künftiges Marketing**
Dr. Winfried Damm, Stadtwerke Leipzig
- 12.50 Uhr: Anfragen**
- 13 Uhr: Pause mit Imbiss**
- 13.45 Uhr: Podiumsdiskussion**
mit den Referenten und der Bundestagsabgeordneten Caren Lay
- 15 Uhr: Schlussbemerkungen**
Dr. Monika Runge, MdL

In stiller Trauer gedenken wir

Prof. Dr. sc. phil. Günther Großer

geb. 19. Juli 1930 gest. 31. Mai 2013

Er war ein engagierter Ordinarius der KMU und uns über Jahrzehnte Weggefährte, Freund und Kollege. Günther wird uns immer in guter Erinnerung bleiben.

Die Professoren H. Arndt, J. Becher, B. Kaden, K. Nuhs, H. Richter und K. Schneider sowie die Doktoren A. Kurz, H. Löser, O. Müller, für viele, die ihn schätzten.



Der BdA Leipzig
lädt ein...

Sonntag, 1.9., 10 Uhr, Ostfriedhof: Wir gedenken der Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz am Gedenkstein

Sonnabend, 7.9., 11 Uhr, Südfriedhof: Tag der Erinnerung, Mahnung und des

Gedenkens an die Opfer des Faschismus

Ab **13 Uhr** Sommerfest und Feier zum 20. Jahrestag der Gründung des BdA e.V., Sitz Leipzig in der Galerie KUB, Kantstraße 18, 04275 Leipzig

Genauere Informationen zum Ablauf des Tages gibt es auf der Internetseite und in den persönlichen Einladungen.

JETZT AKTIV WERDEN UND UNFAIRTEILEN!



Fehlende Kita-Plätze, geschlossene Bibliotheken, mangelhafter Nahverkehr – wer die Verhältnisse verbessern will, muss Zusammenhänge klar erkennen. Das »nd«, die überregionale linke Tageszeitung aus Berlin, berichtet mit erfrischender Klarheit und nimmt Stellung zu brisanten Themen und zur Zukunft unseres Landes. Erleben Sie interessante Debatten, kluge Reportagen und eine Themenpalette gegen den Meinungsmainstream.

Jetzt 14 Tage kostenlos und unverbindlich testen!



E-MAIL
aboservice@nd-online.de



WWW
neues-deutschland.de/abo



TELEFON
(030) 29 78 18 00



neues deutschland

Die Hochsaison 2013 in Heideruh!

vom 29. Juli bis zum 15. September

Umfangreiches Ausflugsprogramm zu Gedenkorten und in die blühende Heide!

Ruft an, mailt, schreibt oder schaut auf
www.heideruh.de

Heideruh e.V.
Antifaschistische
Erholungs- und
Begegnungsstätte
Ahornweg 45
21244 Buchholz i.d.
Nordheide
Tel.: 04181 / 8726
mail: info@heideruh.de



Heideruh

Antifaschistische Erholungs- und Begegnungsstätte

globALE

globalisierungskritisches Filmfestival
Leipzig, 18. Juli - 24. Oktober 2013

VERANSTALTUNGEN IM AUGUST
jeweils mit Diskussion

8.8., 20 Uhr, Clara-Zetkin-Park (Wiese zw. Glashaus und Sachsenbrücke):

Das Venedig Prinzip. Der Film setzt sich mit dem Massenandrang und den Konsequenzen für die letzten Venezianer auseinander.

9.–11.8., Täglich zwei Filme im GlobALE-Zelt auf dem Ancient Trance Festival in Taucha:

Frohes Schaffen. Arbeit ist eine Sucht, ein Fetisch, ein Mantra, das uns tagtäglich umgibt. Der Film ist eine wunderbar ketzeri-

sche, filmische Reflektion – unterhaltsam, humorvoll und zugleich tiefgründig.

Voices of Transition. Ein Dokumentarfilm über den Wandel zur Agrarökologie, zu Dezentralität und zu mehr lokaler Nahrungssicherheit.

15.8., 20 Uhr, Clara-Zetkin-Park, (Wiese zw. Glashaus und Sachsenbrücke):

Lost Places. Geschichten hinter vergessenen Mauern. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der faszinierendsten Lost-Place-Locations in Leipzig.

29.8., 20 Uhr, Richard-Wagner-Hain

Der Prozess. 13 Tierschützer, wurden nach Paragraf 278a, dem sogenannten Mafia-Paragrafen, angeklagt. Ihnen wurde die Bildung einer kriminellen Organisation vorgeworfen.

5.9., 20 Uhr, Richard-Wagner-Hain

Hunger. Im Film wird gezeigt, warum Menschen mit dem Hunger leben und, dass er nicht selbstverschuldet ist.

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum Messe-
magistrale, Str. des 18. Okto-
ber 10a.

Wir gratulieren herzlich

Oswald Müller

zum 80. Geburtstag,
und verbinden damit den Wunsch nach einem
gesunden, glücklichen und langen Leben.

Wir sagen Dank für die geleistete Arbeit und
freuen uns auf Deine weitere aktive Mitarbeit.

Die Genossinnen und Genossen des
OV Connewitz-Dölitz der Partei DIE LINKE

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Chemnitz, 10. August, Sonnabend, 18.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: **Die Kunstform Graffiti**
mit René Kästner (CSF Media)
Barlament, Brühl 51

Chemnitz, 22. August, Donnerstag, 17.30 Uhr

Literarisches Picknick – Lesung am Geburtstagstisch
Zum 80. Geburtstag von Irmitraud Morgner
Irmitraud-Morgner-Straße

Chemnitz, 24. August, Sonnabend, 13 Uhr

Vortrag und Diskussion **Die Kunstform Graffiti**
mit René Kästner (CSF Media)
Barlament, Brühl 51

Chemnitz, 31. August, Sonnabend, 11.00 Uhr

**Zeitreise – literarische Stadtrundfahrt auf den Spuren
von Irmitraud Morgner in Chemnitz**
dasTietz, Moritzstraße 20

Leipzig, 2. September, Montag, 17.00 Uhr

Bilder und Gespräche **Welt anschauen.**
In Memoriam Dieter Aner
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10
Die Veranstaltungen sind öffentlich

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Altes Rathaus Veranstaltung

**14.8., 19 Uhr: ...zu tun wie ä
Leibzger Rat!** Alt-Bürger-
meister Hieronymus Lotter
(Karsten Pietsch) zeigt Ver-
lies und Renaissance-Räume
des Alten Rathauses und spa-
ziert auf Martin Luthers
Wegen zu St. Thomas.

Neubau, Böttchergäßchen

Ausstellung

**Bis 11.8.: KARICARTOON –
8. Biennale der satirischen
Zeichnung Leipzig.**

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der
Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesand-
te Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 29. Juli 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 7. September 2013



Das Schloss

... steht zwar nicht im Spessart, sondern (soll stehen) in Berlin, trotzdem kann einem unheimlich zumute werden angesichts der Umstände, Motivationen und Interessenlagen, die zu diesem Projekt geführt haben. An symbolträchtigem Ort soll es errichtet werden, wo früher das Schloss der Hohenzollern stand und später der Palast der Republik der DDR. Heute, in einem neuen geeinten Deutschland, hätten wir »ein neues Zeichen an diesem Ort gebraucht«, wie der Architekt Bruno Flierl sagt. Stattdessen wird das alte Hohenzollern-Schloss wieder hingestellt – als Fassade – und dahinter soll es eine Mischung aus Volkshaus und Museum für Exponate geben, die auf der Museumsinsel keinen Platz mehr gefunden haben. Die Hohenzollern hatten dafür gesorgt, dass in Deutschland der Mensch erst beim Soldaten anfang und die Soldaten mit einer sol-

chen Haltung auftraten, als hätten sie den Stock verschluckt, mit dem sie vorher verprügelt worden waren. Diese Kombination soll also das heutige Deutschland repräsentieren! Drinnen sollen die Menschen tanzen, lachen, Musik hören, sich Kunst fremder Völker ansehen und beim Rausgehen entsprechend der Fassade »Haltung annehmen« – vielleicht im Hosenanzug mit hohen, bis zum letzten Knopf zugeknöpften Revers? Es ist bekannt, dass die Mehrheit der Berliner dieses Projekt ablehnt. Wenn dieses merkwürdige Gebilde für irgendetwas Metapher sein könnte, dann für die visionslose, ängstliche, auf das Bewahren des Bewährten mit modernem Anstrich bedachte Politik der schwarz-gelben Regierung, die angeblich vielen Interessen nachgehen will und in Wirklichkeit auf der Stelle tritt – und damit die herangereiften Probleme zu Lawinen anschwellen lässt.

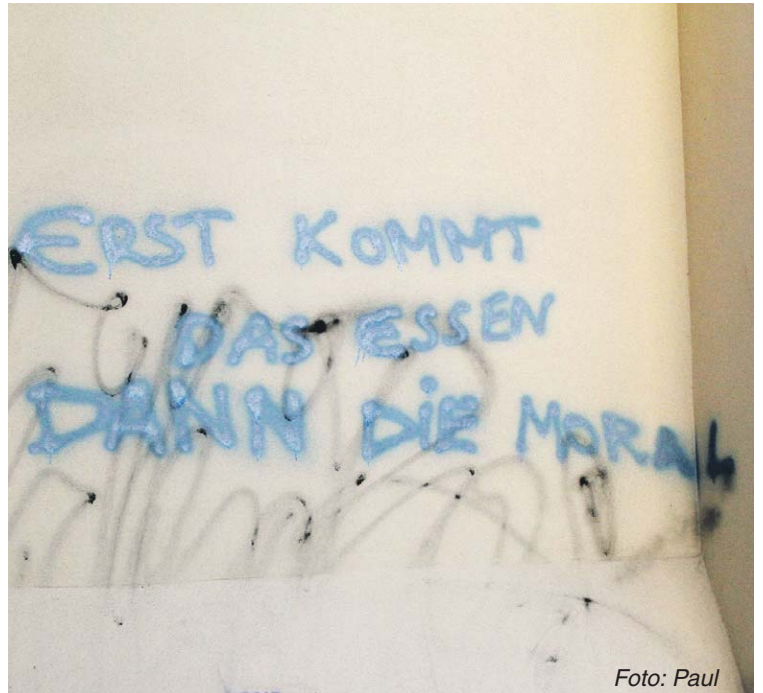


Foto: Paul

Im Deutschunterricht würde der gesprayte blaue Text zwei rote Anmerkungen bekommen. Ein Komma fehlt hinter »essen«, und dann würde der Lehrer schreiben: In der »Dreigroschenoper« heißt es »Fressen!« In diesem Fall bitte kein Zeigefingergehabe! Der Satz, wie unkorrekt er an dieser Leipziger Mauer auch steht, er stimmt, selbst in der höflichen etwas abgemilderten Form. Oder?

Am Abend, als in Leipzig Bruce Springsteen einflieg

18:30 Uhr

High, Schatz! Ich wollte Dir nur sagen, ich gehe jetzt vom Hauptbahnhof los.

18:37 Uhr

Hallo, Schatz! Ich versuche seit fünf Minuten ein Taxi zu kriegen. Tschüss!

18:39 Uhr

Ich hab eins und fahre jetzt Richtung Stadion.

Protokoll einer Abhörung

Durch eine Fehlschaltung bekam die LN-Redaktion diese Handy-Daten eines Nutzers mit.

18:42 Uhr

Ich bin's nochmal. Du, wir stehen schon im Stau. Mist.

18:46 Uhr

Hallo, Schatz! Stell Dir vor. Es geht jetzt weiter, Richtung Stadion. Ich schaffe es noch zum Konzert! Tschau!

18:52 Uhr

High, ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie wir früher ohne Handy wussten, was so abgeht.

Mann, schon wieder Stau. Am liebsten würde ich jetzt 'ne Bombe zünden ...

(War diese Bemerkung der Grund für die Aufschaltung eines Sicherheitsdienstes?)

In Deutschland wurden die Schienenanlagen um acht Prozent zurückgebaut und die Straßen um acht Prozent erweitert. In Frankreich und Italien hat stattdessen für Transporte die Schiene Vorrang vor der Straße.

MDR-FIGARO am 17. Juli

Die Meisterwerke, die 2012 aus einer Rotterdamer Kunsthalle gestohlen wurden, sind wahrscheinlich verbrannt. Die als Komplizin mitangeklagte Mutter des rumänischen Täters hat aus Panik Werke von Picasso, Monet, und Gauguin in ihrem Ofen verbrannt.

ND am 17. Juli

Nach einer Umfrage halten die meisten Deutschen einen Großteil der Journalisten für korrupter als das Parlament.

DLF am 20. Juli

Der Pudel ist fast aus dem Stra-

Benbild verdrängt, an seiner Stelle wird nun der Mops geführt oder getragen. Auch Hunde unterliegen beim Menschen offenbar der Mode.

FAZ am 24. Juli



Am 22. September ist Bundestagswahl, und da der Wahlkampf spätestens ab Mitte August in die heiße Endphase geht, haben viele deutsche Politiker sich entschlossen, dieses Jahr gar nicht zu verreisen. Sie machen Urlaub auf Balkonien, wobei davon auszugehen ist, dass es sich in den meisten Fällen um ein großzügiges Einfamilienhaus handelt.

WZ »der Freitag« Nr. 30

Nach dem Tod einer drogensüchtigen Mutter und deren zweijährigen Sohn im Leipziger Stadtteil Gohlis ist ein Sozialarbeiter der Stadt wegen fahrlässiger Tötung durch Unterlassen zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Der Angeklagte legte Einspruch ein.

LVZ am 26. Juli

Die Energiewende und der beabsichtigte Umbau werden teuer, sehr teuer für den privaten Verbraucher.

ARD-Presseclub am 28. Juli

Jörg Kosack, Personalleiter der Leipziger Verkehrsbetriebe, liegt ermordet im Kofferraum seines Autos. Der verheiratete Mann hatte zahlreiche Affären...

TV-14 zum »Tatort« am 28. Juli

Gelesen, gehört und gesehen von Siegfried Kahl



Die wichtigste Spielregel der Demokratie besteht darin, ihre Spielregeln nicht allzu ernst zu nehmen.

Meister, kann es in einer wirklichen Demokratie Unrecht, Unterdrückung und Unmenschlichkeit geben?, fragte der Schüler. Kann es eine wirkliche Demokratie geben?, erwiderte Konfuzius.

